

KirchenBlatt

Katholische Kirche Vorarlberg



DER TOBLACHER SEE IM SÜDTIROLER HÖHLENSTEINTAL / STEINMAIR

2 Kirche Kreativ.
Der Künstler-Gottesdienst in der „Offenen Kirche“ am LKH Bregenz.

6 Auf nach Rom.
Die vierte KirchenBlatt-Reise 2011 führt im Oktober in die „ewige Stadt“.

16 Wie im Himmel.
Start der Sommer-Serie über „Himmels-Orte“ in Österreich.

Sich erstrecken. Hier, dort, dahinter

Alles stehen und liegen lassen, und wenn auch nur für einen Augenblick.

Was für einen Kontrast bilden doch unsere Alpentäler zu den Bildern und Nachrichten aus Afrika. Ungerecht scheint es, dass wir die Augen über tiefes Blau und noch satteres Grün streifen lassen dürfen, so ganz ohne Weiteres.

Irgendwo dahinter, wenn einer nur weit genug gehen würde, da ist der Süden. Mit dem Rad wäre es wohl zu weit, mit dem Auto zu kompliziert, und mit dem Flugzeug zu teuer. Bleiben im Augenblick nur gute Gedanken, die dorthin finden könnten, in diese und die anderen Krisenregionen der Welt? Und ob sie auch dort ankommen? DIETMAR STEINMAIR

AUF EIN WORT

Wie schreibst du?

Am vergangenen Montag hat sich der Todestag eines großen Deutschen zum einhundertsten Mal gejhrt. Konrad Duden, der Urvater deutscher Rechtschreibung starb am 1. August 1911. Sein „Vollstndiges Orthographisches Wrterbuch der deutschen Sprache“ erschien erstmals 1880 und enthielt 28.000 Stichwrter auf 187 Seiten. Heute sind es 135.000 Stichwrter auf 1216 Seiten und heit „Duden - Die deutsche Rechtschreibung“. 25 Auflagen gibt es davon schon.

Konrad Duden hatte ein sehr demokratisches Vestndnis von Orthographie: Eine korrekte Rechtschreibung sollte allen Menschen zugnglich sein, unabhngig von Rang und Herkunft. Das widersprach zwar dem aristokratischen Geist der (Bildungs-)Eliten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Trotzdem setzte sich sein Wrterbuch sehr schnell durch.

Seine Regel soll gelautet haben: „Schreibe, wie du sprichst.“ Da fllt mir meine Grotmutter ein. Sie ist in Sdtirol in der Zeit des Faschismus aufgewachsen. In der Schule wurde auf italienisch, nicht auf deutsch unterrichtet. Daheim sprach sie hingegen einen ausgeprgten Tiroler Dialekt. Bis heute schreibt sie „Himpa-Marmelade“ auf die Glser mit der selbstgemachten Himbeermarmelade. Aufs Butterbrot geschmiert, schmeckt die falsche Orthographie trotzdem ausgezeichnet.



DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

„Kirche Kreativ“ - Ein überkonfessioneller Gottesdienst mit Künstlern im Bregenzer LKH

Sich fallen lassen bei Bach-Kantaten

Mitten in der laufenden Festspielsaison will der Bregenzer Krankenhauseelsorger Johannes Christoph Heil einen Akzent in der Kirchenlandschaft Vorarlbergs setzen. Sein Künstler-Gottesdienst am 12. August in der „Offenen Kirche“ des LKH ist konfessionsübergreifend und will alle einladen.

DIETMAR STEINMAIR

Johannes Heil ist ein freundlicher Mensch. Und redet gleich drauflos, als er mich im Eingangsbereich des Bregenzer Krankenhauses abholt, inmitten von Menschen, die zu den Ambulanzen strömen oder gerade den Ausgang suchen. Gemeinsam gehen wir zur Kapelle des Spitals, über dessen Eingang „Ort der Stille“ steht. „Das benennen wir jetzt um in ‘Offene Kirche im Landeskrankenhaus Bregenz’, weil sich alle Menschen hierher eingeladen fühlen sollen“, erzählt Heil. Die Türe zur Kapelle steht immer offen, auch jene zu dem kleinen Gesprächsraum daneben. Es ist gleichzeitig das Büro der Krankenhauseelsorge. Wenn jemand hierher kommt, weil er ein Gespräch sucht, ist es unerheblich, ob er Patient, Angehöriger oder Angestellter ist. Die Seelsorger/innen sind für alle da.



Nicht nur Professionalität zählt. Die eingeladenen Künstler wollen deutlich machen, dass Gott der Musik die Seele gibt.

BILDAGENTUR WALDHÄUSL / NÜHNEN THOMAS

Gott in allen Dingen finden. Trotz Tabernakel und Kreuz und trotz der vielen großen Kreise und Linien auf dem schon etwas mitgenommenen Teppich der Kapelle ist nicht zu übersehen, dass dieser Raum gleichzeitig als Mehrzwecksaal dient. Die liturgischen Gegenstände sind zurückhaltend positioniert. Altar, Ambo und Stühle können leicht beiseite gestellt werden. Unter den großflächigen Schiebeelementen vor den Fenstern lugen Kisten und Mikrofonständer hervor. Auch Reanimationskurse werden hier abgehalten. Johannes Heil schmunzelt: „Teilnehmer haben mir erzählt, dass die Atmosphäre bei den Übungen hier besser sei als anderswo.“

Während ich noch über die religiösen Dimensionen von Wiederbelebungsversuchen nachdenke, zeigt mir Heil die vier Ecken des Raumes. Es gibt da einen durch Pflanzen abgegrenzten Rückzugs- und Gesprächsbereich. Eine Ecke hat keinerlei Dekoration. „Diesen Bereich suchen Muslime instinktiv auf, wenn sie hierher kommen“, so Heil. Es finden auch Aufbahrungen in der Kapelle statt, muslimische Verstorbene wählen diesen Bereich dafür. Christen bevorzugen die Ecke gegenüber, die mit einer Ikone und einem Opferkerzenständer ausgestattet ist.

Diakonie, gelebt. Gleich links neben der Türe steht eine kleine Orgel. Der Deckel zum Manual ist immer offen. Jeder, der möchte, kann spielen. Vor einiger Zeit ist ein Schlaganfallpatient jeden Tag gekommen, um zu üben. Offenbar hat ihm das geholfen. Und Krankenhauseelsorger Heil erzählt von einem Kind, das auf der Station kaum zu bändigen war, aber hier in der Kapelle durch das Spielen auf der Orgel ruhig geworden sei. An den Worten von Johannes Heil, der selbst Diakon ist, kann man ablesen, was er unter „offener Kirche“ versteht. Sie ist viel mehr als nur ein „Ort der Stille“. Den Krankenhausalltag kann man mit Meditationsübungen allein nicht bestehen. Sechzehn ehrenamtliche Mitarbeiter/innen hat Krankenhauseelsorger Heil, er ist der einzige Hauptamtliche im Team. Die sakramentalen Dienste wie Krankensalbung, Beichtörung und Eucharistiefeyer werden abwechselnd von den Priestern aus den Bregenzer Pfarren und Klöstern gewährleistet. Die Telefonierbarkeit klappt gut, so der Koordinator Heil.



Für Diakon Johannes Heil bedeutet das Diakonat mehr als die Erfüllung einer liturgischen Rolle: „Der Diakon muss sich vor allem den Menschen zuwenden, die nicht in der Kirche sind.“ Darum freut sich Heil sehr, dass sein Kollege Elmar Stüttler vom Verein „Tischlein deck' dich“ durch den Russ-Preis öffentliche Anerkennung erhält.. STEINMAIR

Missionarisch? Ja, auch. In dieser offenen Atmosphäre wagt Johannes Heil nun zum ersten Mal das Experiment „Kirche Kreativ“. Die Idee ergab sich aus Gesprächen mit der Sopranistin Miriam Feuersinger. Das Konzept der Kirche-Kreativ-Gottesdienste stammt - wie Johannes Heil selbst - aus der Schweiz. Dort gibt es bereits seit Jahren, in Basel etwa jeden Monat, von Künstlern mitgestaltete Gottesdienste. Betrieben wird das von „Crescendo“, einer Vereinigung deklariert christlicher Musi-

ker und Künstler. Dort wie hier in Bregenz ist das Ziel, Kunst als Instrument für die Verkündigung des Evangeliums zu verwenden. Musiker legen dabei auch Zeugnis ab, wie sie Kunst und Glauben verbinden.

Offen und interaktiv. Heil und Feuersinger haben sich sämtliche Kirchen in Bregenz angeschaut, und sich dann für die „Offene Kirche“ am LKH entschieden. Sie wollen mit ihrem Gottesdienst Nicht-Gläubige ebenso erreichen wie Patienten des Krankenhauses, Angestellte, und sogar Besucher der Bregenzer Festspiele. Eingeladen zum Gebets- und Segnungsgottesdienst haben Heil und Feuersinger Musiker aus England, Deutschland und den USA. Gemeinsam werden sie ein musikalisches Lob und einen kleinen Konzertteil gestalten, daneben bekannte Lieder begleiten. Für das Vortragen der Evangeliumsstelle und deren Auslegung sind Diakon Heil und der evangelische Pfarrer Beat Fink zuständig. Am Ende können sich die Gottesdienst-Teilnehmer frei im Raum bewegen, an verschiedenen Stationen still werden oder Gebet und Segen in Anspruch nehmen. Nach dem Gottesdienst soll es Zeit für Gespräche geben. Eine spannende halbe Stunde am Bregenzer LKH steht bevor.

Du sollst ein Segen sein

„Kirche Kreativ“ ist ein überkonfessioneller Gottesdienst mit Künstlern.

- Miriam Feuersinger (Sopran, Österreich)
- Bill Buchanan (Laute / Gitarre, England)
- Gregory Pascuzzi (Trompete, USA)
- Werner Finis (Klavier / Gesang, Deutschland)
- Pfarrer Beat Fink (Predigt, Schweiz)

Freitag 12. August, 18.30 Uhr, „Offene Kirche“ (Kapelle) im Landeskrankenhaus Bregenz

► Informationen: Krankenhauseelsorger Johannes Christoph Heil, T 0664 8240165, E-Mail: seelsorge@lkhb.at

IM BLICKFELD

Bozen-Brixen hat einen neuen Bischof

Die Diözese Bozen-Brixen hat einen neuen Bischof. Ivo Muser wurde am 27. Juli zum Nachfolger von Karl Golser ernannt, der nach nur zweijähriger Amtszeit seinen krankheitsbedingten Rücktritt einreichen musste.

Gemeinsame Geschichte. Die Kirche Vorarlbergs verbindet eine über hundertjährige Geschichte mit dem ehemaligen Bischofssitz in Brixen. Nach den napoleonischen Wirren und der Rückkehr zu Österreich wurde Vorarlberg, das vorher kirchlich zu den Diözesen Chur, Konstanz und Augsburg gehört hatte, der Diözese Brixen zugeteilt. Bis nach dem Ende der Habsburger-Monarchie war daher der Bischof von Brixen für das „Generalvikariat Feldkirch“ zuständig. 1921 kam es mit der Bildung der „Apostolischen Administration Innsbruck-Feldkirch“ zur Abtrennung von Brixen, 1968 entstand die eigenständige Diözese Feldkirch.

Der designierte Bischof der Diözese Bozen-Brixen, Ivo Muser, wurde 1962 in Bruneck (Pustertal) geboren. Nach seiner Matura 1981 studierte er in Innsbruck Philosophie und Theologie. 1987 zum Priester geweiht, war er ab 1995 Dozent, ab 2002 Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen. Seit 1996 war Muser Regens am Priesterseminar in Brixen, ab 2002 auch Mitglied des Brixner Domkapitels. Der Wahlspruch des neuen Bischofs lautet: „Tu es Christus - Du bist Christus“. Ivo Muser wird am 9. Oktober in Brixen zum Bischof geweiht.



Ivo Muser, designierter Bischof von Bozen-Brixen. DIÖZESE BOZEN-BRIXEN



24 Teilnehmer/innen aus Thüringen und Umgebung in Assisi SUTTER (2)



Die Besichtigung der Kirche wurde für ein spontanes Gebet genutzt.

Eine Woche in Assisi

Assisi ist eine Reise wert, waren sich alle Beteiligten der Jugendfahrt der Pfarre Thüringen einig, die bereits zum vierten Mal stattfand. 21 Jugendliche und drei Begleitpersonen nutzten die Ferienzeit, um die Stadt, in der Klara und Franziskus vor gut 800 Jahren gelebt haben, zu besichtigen. Diakon Manfred Sutter und seine Frau Maria sowie der

Jugendseelsorger Dominik Toplek hatten ein abwechslungsreiches Programm geplant: Eine Wanderung in die Einsiedelei nach Carceri wurde unternommen, Gottesdienste gefeiert und bei der Besichtigung verschiedener Kirchen erhielten die 24 Teilnehmer Führungen von Bruder Thomas und Schwester Lea. Die freie Zeit wurde genutzt, um

schwimmen und bummeln zu gehen oder Eis zu essen. Beim gemeinsamen Abendlob und Abendessen ließ man den Tag in der Gruppe ausklingen. „Die Jugendfahrt war eine Mischung aus Spiel, Spaß, Gesang und Gebet“, ließ Stefanie Sutter die Woche in Assisi Revue passieren. Das war die zehn Stunden Busfahrt auf jeden Fall wert.

Auf einen Blick

Jährlich werden in den Pfarren unserer Diözese etwa zehn bis fünfzehn Bauvorhaben realisiert. Seit Mai 2011 gehört auch die Franz Xaver Kirche in Lochau dazu. Damit das auch für jeden auf einen Blick ersichtlich ist, wurde an der Kirche die erste „Bautafel für kirchliche Bauvorhaben“ angebracht. Sie soll die Bevölkerung über die wesentlichen Baudaten wie beispielsweise Bauherr, -zeit und -kosten informieren. Im Fall der Kirche in Lochau wären dies die Katholische Pfarre Franz Xaver, die im Zeitraum von Mai bis November 2011 insgesamt 410.000 Euro für die Außenrenovierung aufwendet. Dank der einheitlichen Gestaltung der Bautafeln kann jeder gleich sehen, dass das Bauamt der Diözese Feldkirch die örtliche Bauaufsicht innehat und welche Firmen mit der Ausführung betraut sind.



Die Bautafel an der Kirche in Lochau. FELIZETER

Nachruf auf Schwester Maria Eleonore Lorenzi FMMH

Sie wollte Seelen retten

Mit 19 Jahren habe sie den Ruf Gottes verstärkt gespürt, beschrieb Schwester Eleonore Lorenzi ihre innere Berufung zu den Franziskaner Missionsschwestern. Im St. Josefshaus in Gaißau erhielt sie ihre Ordensausbildung, arbeitete anschließend in einem Altersheim und ging 1961 für fünf Jahre nach Kolumbien. Dort unterrichtete sie und half Indios, bis sie als Ausbilderin für junge Schwestern wieder in die Schweiz wechselte. Nach dem Theologiestudium wurde sie in Tirol Pastoralassistentin, wo sie 23 Jahre lang wirkte, um dann nach Larnern zu wechseln.

Ihr größter Wunsch war immer „Seelen zu retten“. Durch ihren unermüdlichen Einsatz hat sie vielen Menschen geholfen, den rechten Weg zu finden. Zu ihren Hobbys zählten neben dem Schifahren auch Gesang und Musik und so leitete sie viele Jahre das Orgelspiel und den Chor bei zahl-



Sr. Maria Eleonore Lorenzi FMMH (geb. am 25.9.1932 in Gaißau - gest. am 17.7.2011 in Frastanz) waren die Anliegen der Menschen wichtig. FMMH

reichen Gottesdiensten. Im Alter von 78 Jahren verstarb Schwester Eleonore Lorenzi im Bernardenheim der Franziskaner Missionsschwestern in Frastanz, auf dessen Schwesternfriedhof sie am 23. Juli die letzte Ruhe fand.

Orgelwoche mit Domkapellmeister Wolfgang Kreuzhuber am Landeskonservatorium Feldkirch

Die Königin der Instrumente erklingen lassen

„Das werde ich in der Kirche öfter einmal ausprobieren“, waren sich die Teilnehmer/innen der diesjährigen Orgelwoche sicher. 14 Kirchenmusikliebhaber hatten sich im Landeskonservatorium in Feldkirch versammelt, um gemeinsam mit dem Organisten Dr. Wolfgang Kreuzhuber an ihrem Orgelspiel zu arbeiten. In einer Anfänger- und einer Fortgeschrittenengruppe zeigte der erfahrene Domkapellmeister von Linz fünf Tage lang, wie man der Orgel die schönsten Töne entlocken kann. Von Liedharmonisierungen über rhythmische Variationen bis hin zu Improvisation war für jeden etwas dabei.

Tipps und Exkursionen. „Es war ein tolles Erlebnis, auf der Pflüger-Orgel im Konservatorium spielen zu dürfen und dazu noch wertvolle Tipps und Anregungen für die Liedbegleitung und das liturgische Orgelspiel von einem professionellen Organisten zu erhalten“, zeigte sich Eduard Walser von seiner ersten Orgelwoche begeistert. Der Kursleiter bewies großes Einfühlungsvermögen und nahm auf das jeweilige Können der Teilnehmer/innen Rücksicht. Doch nicht nur das Orgelspiel, sondern auch Informationen über den Wert von Orgelpfeifen, der Umgang mit dem Instrument und weiteres Hintergrundwissen wurden von Kreuzhuber vermittelt. Ein besonderes Highlight war für alle Teilnehmer/innen die Exkursion in die Orgelbauwerkstätte der Familie Pflüger in Gisingen. Dort entstehen seit dem Jahr 1979 Orgeln, die nicht nur in Österreich erklingen.

Siebte Orgelwoche. Hans-Jörg Pflüger, Orgelmeister und Geschäftsführer der Orgelbauwerkstätte, nahm sich einen ganzen Nachmittag Zeit, um Aufbau und Entstehung einer Orgel zu erklären. Er stellte sich den Fragen der Teilnehmer/innen und gab Auskunft über die Funktionsweise der einzelnen Bauteile sowie Pflege der „Königin der Instrumente“. Die Orgelwoche, die jedes Jahr vom Kirchenmusikreferat der Diözese Feldkirch und dem Landeskonservatorium organisiert wird, fand bereits zum siebten Mal statt. Und für das nächste Jahr steht zumindest der Lehrer schon fest: Organist Wolfgang Kreuzhuber.



Wolfgang Kreuzhuber (mitte) erklärt die Orgel. LOSS

Ehrenurkunde für Ministranten

Nicht jeder kann von sich behaupten, eine Ehrenurkunde seiner Pfarre zu Hause hängen zu haben. Die Ministranten Chris Feuerstein und Alexander Tomasiini schon. Seit zehn Jahren leisten sie in der Pfarrgemeinde Buch schon ihren Dienst am Altar. Anlässlich dieses Jubiläums erhielten die beiden von Ministrantenleiter Andreas Eberle und Dekan Paul Solomon eine Ehrenurkunde. Diese Ehrung solle nicht nur Motivation für die weitere Tätigkeit in der Pfarrgemeinde sein, sondern auch als Ansporn für neue Ministranten dienen. Die Gemeinde dankte den beiden Geehrten mit einem besonderen Applaus.

KirchenBlatt-Leserreise nach Nordspanien

Die dritte KirchenBlatt-Leserreise führt vom 12. bis 19. September nach Nordspanien. Die Steineichenwälder, Weinberge, spektakuläre Bergpässe und azurblaue Atlantik-Buchten werden dabei ebenso besucht wie Santiago und Bilbao, die zu den sehenswertesten Städten in Spanien zählen. Auch die Küche der Region hat einen hervorragenden Ruf. Besonders berühmt sind die zahlreichen Fischgerichte.

► **Einige wenige Restplätze sind noch frei.**

Informationen bei Isabell Burtscher (T 05522 3485-125, E kirchenblatt@kath-kirche-voarlberg.at)

► Details unter www.kirchenblatt.at



Pfr. Eugen Giselbrecht ist KirchenBlatt-Reisebegleiter nach Nordspanien.

KIRCHENBLATT

AUSFRAUENSICHT

frauenurlaub

Mitte Juli. Der Wetterbericht kündigt eine Kaltfront an. „Hättest nicht Lust auf ein paar Tage Toscana?“ frage ich an einem Freitagnachmittag - halb Spaß, halb Ernst - meine Freundin. Und staune nicht schlecht, als sie sich auf Anhieb nicht abgeneigt zeigt. Immerhin hat sie zwei kleine Kinder - das eine davon fast noch ein Baby. Nach einmal Schlafen über die Idee hat sie bereits ein Auto organisiert, das groß genug für uns zwei Frauen samt drei Kindersitz-Kindern ist. Und ich hab auf einem schönen Campingplatz am Meer einen Bungalow gefunden, der in der kommenden Woche trotz Hochsaison noch frei ist.

Schnell werden am Montag die letzten Dinge organisiert: noch rasch ein paar Einkäufe gemacht, Hörbücher für die beiden Vierjährigen ausgeliehen, um ihnen die Fahrt zu verkürzen. „Dass ihr euch das antut, für die paar Tage mit den kleinen Kindern“, wundert sich die nette Bibliothekarin. Unser Unternehmen hat sich also im Dorf schon herumgesprochen.

Und dann ist es soweit: Früh morgens, die Kinder voll Reisefieber, die Papas etwas besorgt, das Auto bis zum Rand beladen: Windelberge, Bettwäsche- und Handtuchberge - ein Bungalow ist eben kein Luxus-hotel -, Strandspielzeug. Nach Zwischenstopp in Pisa samt Turm und erster Urlaubspizza sind wir endlich am Meer - schon der Blick in die Weite ist „die Strapazen“ wert. Und nicht nur der.



PETRA STEINMAIR-PÖSEL

REDAKTION BERICHTE: SIMONE RINNER

Die vierte und letzte KirchenBlatt-Leserreise 2011 führt nach Rom. Die Hauptstadt eines vergangenen Weltreiches und Mittelpunkt der katholischen Kirche besticht durch zahlreiche Sehenswürdigkeiten, wie z.B Petersdom, Forum Romanum, Kolosseum und Pantheon. Ein besonderes Augenmerk schenkt die KirchenBlatt-Reise den vielen Kirchenbauten. Es bleibt auch Zeit für einen Stadtbummel, für das Flanieren über die weltbekannte Spanische Treppe und für ein Gelato beim Trevi-Brunnen. Als spirituellen Reisebegleiter konnte das KirchenBlatt Pfr. Cristinel Dobos gewinnen, der selbst in Rom studiert hat.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE DIETMAR STEINMAIR

KirchenBlatt: Was macht für Sie die Faszination Roms aus?

Dobos: In der Zeit, als ich in Rom studiert habe, hörte ich immer, dass hier jeder Stein eine eigene Geschichte habe. Tausende von Pilgern und Touristen fliegen oder fahren jährlich nach Rom. Die Stadt hat eine Anziehungskraft in sich: kirchlich und geschichtlich. Nicht umsonst ist der Spruch geblieben: „Alle Wege führen nach Rom.“



Rom: die sprühende und

Das Forum Romanum gewährt Einblick in ein vergangenes Weltreich und die Bedeutung des antiken Roms.

NACHBAUR REISEN / GTW



Was verbindet Sie persönlich mit der „ewigen Stadt“?

Ich denke an den Anfang der Kirche, an die Heiligen Petrus und Paulus, die zwei Säulen der Kirche. Der zweite Gedanke führt mich zur Universalität der Kirche. In Rom treffen so viele Leute aus der ganzen Welt, unzählige Sprachen und Kulturen aufeinander, und gleichzeitig haben so viele von ihnen denselben Glauben an Jesus Christus. Rom ist nach wie vor Mittelpunkt der katholischen Kirche. Sie hat auch zweitausend Jahre nach ihrer Entstehung für mich nichts von ihrer Ausstrahlung verloren.

Was ist ihr persönliches Reise-Highlight in Rom?

Wir kommen an einem Ort an, der Quelle und Anfang unserer Kirche ist. Im Laufe der Zeit wurden in Rom viele Kirchen, Kapellen und Klöster gebaut, um den Heiligen eine besondere Ehre zu geben. Diese Kirchen aber auch andere Kunstwerke werden Highlight unserer Reise sein.



Der Petersdom, Zentrum der katholischen Christenheit und eines der bedeutendsten Pilgerziele der Welt. NACHBAUR REISEN / GTW

vitale Weltstadt

Worin besteht für Sie die spirituelle, religiöse Dimension des Reisens?

Die Reise ist eine willkommene Abwechslung im Alltag, Urlaub für Geist und Seele. Wenn wir die vielen Geschichten hören, die hinter den Katakomben, Kirchen und Kunstwerken stehen, dann wird diese Geschichte auch für uns heute sichtbar und bleibt nicht nur eine trockene und abstrakte Theorie.

Was möchten Sie unseren Leser/innen noch mit auf den Weg geben?

Eine Reise ist immer eine offene Tür fuer etwas Neues in meinem Leben: eine andere Kultur, eine neue Sprache, eine vielleicht noch nicht so bekannte Mentalität. Das, was wir in diesen Tagen sehen und hören werden, kann uns - gerade in Rom - aber auch helfen, unseren Glauben besser und tiefer zu leben.



Die Spanische Treppe lädt ein zum Flanieren und zum Verweilen. Sie ist ein besonders beliebter Treffpunkt für junge Römer und Touristen.

NACHBAUR REISEN / GTW

Erleben Sie Rom!

Unsere Leistungen

- ▶ Flughafentransfers Zürich
- ▶ Linienflüge mit SWISS Zürich - Rom - Zürich
- ▶ Flughafensteuern und Gebühren (Stand 01/2011, Änderungen vorbehalten)
- ▶ Transfers Flughafen – Hotel – Flughafen
- ▶ 3 x Übernachtung/Frühstücksbuffet in bewährtem Mittelklassehotel in Rom: Hotel „Porta Maggiore“. Internet: www.hotelportamaggiore.com
- ▶ Zimmer mit Bad/Dusche, WC, Fön, Klimaanlage
- ▶ Ausflugsprogramm teilweise mit örtlichem Reiseleiter
- ▶ Eintritt Vatikanische Museen inkl. Besichtigung der Sixtinischen Kapelle
- ▶ KirchenBlatt-Reisebegleitung: Pfarrer Cristinel Dobos
- ▶ Alle Steuern und Abgaben

Termin: 24. – 27. Oktober 2011

Pauschalpreis: € 740,-

(Treibstoffzuschlag € 10,-. EZ-Zuschlag € 120,-. Abendessen im Hotel am 1. Tag € 20,-)

Information und Anmeldung:

Frau Isabell

Burtscher, T 05522 3485-125 oder per Mail:

kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Die Reise wird von Nachbaur-Reisen durchgeführt.

Weitere Informationen sowie das Detailprogramm zur Reise finden Sie im Internet unter

▶ www.kirchenblatt.at



Reisen Sie unter der spirituellen Reisebegleitung von Pfarrer Cristinel Dobos! PASTORALAMT

Es ist nicht nur die Dürre - es ist komplexer

Harald Grabher ist eben erst aus Afrika zurückgekommen. Zwei Wochen hat der Caritas-Helfer

Menschen in Äthiopien begleitet, ihnen Nahrungsmittel und Trinkwasser gegeben und mit ihnen

gemeinsam auf den Regen gehofft. Immer auch mit einem Blick in den wolkenverhangenen Himmel.

SIMONE RINNER

Sie sind eben erst aus Afrika zurückgekehrt, wie kann man sich Ihren Einsatz dort vorstellen?

Grabher: Wir, also Andreas Zinggl von der Caritas Österreich und ich, sind gemeinsam von Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens, nach Meki aufgebrochen. Die Diözese Meki ist ein langjähriger Partner der Caritas Vorarlberg und etwa eineinhalb Mal so groß wie Österreich. Sowohl in Meki als auch in unserer Partnerdiözese Awasa haben wir uns die Situation angesehen, mit Bauernfamilien geredet, sind mit ihnen aufs Feld gefahren und haben Lebensmittel verteilt.

Welchen Eindruck haben Sie von der Lage in Afrika bekommen?

Grabher: Man kann eigentlich sagen, dass der Hunger oder die Dürre im Süden anfängt und langsam nach Norden wandert. Am schlimmsten und gravierendsten ist es sicher in Somalia und Kenia. Dort hält es schon am längsten an und dort gibt es am wenigsten Ressourcen, also Wasser und Weideflächen. Im Norden ist die Dürre später eingetreten. Es liegt höher, weshalb es auch kühler und nicht so verdorrt ist wie in anderen Gegenden.

Was bedeutet das für die Menschen die dort leben? Sind sie von der Dürre nicht unmittelbar betroffen?

Grabher: In dieser Gegend, nahe der kenianischen Grenze, befindet sich auch eine Missionsstation zu der vier Schulen, eine Klinik und 14 Outreach Center für medizinische Hilfe gehören. Ich schätze, dass die Menschen

die dort wohnen noch vier bis sechs Wochen ausharren können, ohne dass sie abwandern müssen. Je weiter man zur kenianischen Grenze oder auch darüber kommt, desto weniger gibt es. Dort drücken die ganzen Menschen in Richtung Norden. Weil sie migrieren müssen.

Welche Probleme entstehen für die Menschen in Afrika durch die Migration?

Grabher: Die meisten von ihnen leben von der Landwirtschaft. Sie sind ständig auf der Suche nach Wasser und Weidefläche für ihr Vieh. Durch den Zuzug haben wir erstens das Problem, dass die Ressourcen schneller verbraucht werden. Zweitens gibt es Konflikte mit den angestammten Bauern, die ihren Landbesitz nicht mit den zugezogenen Bauern teilen möchten. Und drittens gibt es vermehrt Seuchen wie Typhus oder andere Durchfallerkrankungen, die auch für die Men-

schen gefährlich sind. Da sich Mensch und Tier die wenigen Wasserlöcher teilen müssen, werden die Krankheiten rasch übertragen. Und als erstes sterben dann die, die keine Kräfte mehr haben: Kinder und alte Menschen.

Im nördlichen Teil Äthiopiens ist die Lage aber noch nicht so aussichtslos?

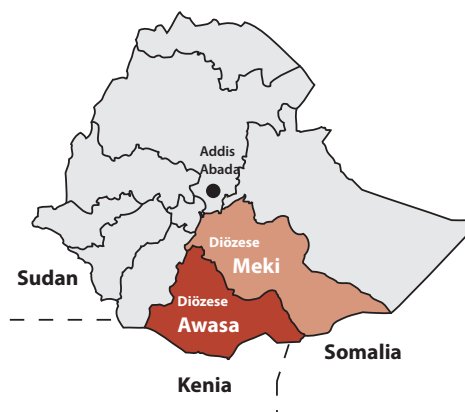
Grabher: Etwa 50 bis 100 Kilometer nördlich der kenianischen Grenze haben wir noch Zeit zu intervenieren - so lange die Leute nicht am letzten Hungertuch nagen. Zu Migrieren, also ins Flüchtlingslager umzusiedeln, heißt für diese Menschen, dass sie nichts mehr haben.

Dann sind die Flüchtlingslager der letzte Ausweg?

Grabher: Genau. Zu dem Zeitpunkt haben sie keine Kuh mehr, keine Geiß. Es ist die Hoffnungslosigkeit, die sie in die Flüchtlingslager treibt. So lange sie noch etwas haben, wollen sie nicht ins Lager und möchten für sich selber sorgen. Und dort können wir als Caritas in vielen Bereichen noch rechtzeitig eingreifen, mit Nahrungsmittelhilfe und mit Trinkwasserversorgung - noch bevor die Leute abwandern. Dann fällt es ihnen später, wenn der Regen gekommen ist, auch wieder leichter, zu ihrer normalen Erwerbstätigkeit zurückzukehren.

Sie rechnen also fest mit Regen?

Grabher: Fakt ist, sollte der Regen tatsächlich kommen, dann hätte man relativ rasch geholfen, dann müsste man nur Überbrückungshil-





Harald Grabher war für zwei Wochen in Afrika um den Menschen mit Nahrungsmitteln und Wasser zu helfen. Aufgrund ausbleibender Regenfälle ist das Land wie ausgetrocknet. CARITAS

fe leisten für die nächsten zwei bis drei Monate. Und natürlich bräuchten sie noch Saatgut und etwas Geld für ein bis zwei Kühe. Dann hätte man die Leute bald wieder im Erwerb und im normalen Kreislauf der Produktion drin. Und das wäre das Ziel. Wenn es nicht regnet, dann gibt es auch in Südäthiopien ein Katastrophenszenario.

Liegt es nur an der Dürre?

Grabher: Es ist sicher komplexer. Die Dürre betrifft die Regionen ganz unterschiedlich. Es gibt extreme Gegensätze zwischen den armen Gebieten im Süden und den teilweise fruchtbaren Gebieten im zentralen Hochland. Und es gibt, mitten in Afrika, auch riesige Blumenfarmen von ausländischen Großkonzernen. Auf bestem Farmland, mit dem man auch anderes hätte tun können. Natürlich verdienen dort rund 2000 Menschen ihren Lebensunterhalt, aber meist unter sehr schlechten Arbeitsbedingungen.

Die Caritas arbeitet schon lange in Äthiopien. Helfen die langjährigen Projekte in der Dürre?

Grabher: Wir haben eine Vielzahl an Projekten, eines davon sind die Getreidebanken - eine Art Vorratskammern, die in Genossenschaften organisiert sind. Ich sage nicht, dass es nur wegen der Getreidebanken ist, aber Fakt ist, dass die involvierten Bauern von der Dürre nicht betroffen sind. Wir können sogar einen Teil des Bedarfs an Getreide, das in anderen Gegenden verteilt werden muss, aus diesen „cereal banks“ einkaufen. Ein anderes Projekt sind die Schulen. Dort erhalten die Kinder nicht nur Bil-

dung, sondern auch Nahrungsmittel, was den größten Druck von den Familien nimmt.

Die Caritas ist ja nicht die einzige Hilfsorganisation vor Ort, wie läuft die Zusammenarbeit mit den anderen?

Grabher: Das Bemühen ist wahnsinnig stark vorhanden, um gemeinsam an einem Strang ziehen. Wir schauen, dass jeder nach seinen eigenen Stärken in dem Bereich aktiv werden kann, wo er Strukturen hat. Auffallend ist aber, dass auch sehr viele Äthiopier im Rahmen der Hilfsorganisationen mitwirken. Es ist alles sehr gut organisiert, zum Teil übt die Regierung Druck aus, aber das ist nicht unbedingt schlecht.

Wie ist die Stimmung in Afrika?

Grabher: Ich glaube die Menschen fühlen sich wahnsinnig hilflos, das spürt man. Sie warten auf Regen. In den zwei Wochen, die ich unten war, war es jeden Tag bewölkt: Dunkle Wolken! Aber es regnet nicht. Die Menschen können die Situation selber nicht einschätzen. Sie haben gesagt: „Wir sind froh, dass ihr kommt, dass ihr seht, wie es uns geht. Dass ihr die Informationen nach außen tragen könnt.“

Spielt Religion eine Rolle?

Grabher: Die Menschen sind sehr religiös. Sehr viele sind christlich-orthodox, eine sehr spannende Religion, die noch sehr altertümliche Traditionen hat. Religion ist für sie sehr wichtig. Und auch ich habe in den letzten 14 Tagen manchmal ein Stoßgebet raufgeschickt.

► www.caritas-vorarlberg.at

ZUR PERSON

Meinen Schreibtisch sehe ich kaum

Wahrscheinlich spürt ihn jeder einmal in seinem Leben: Den Wunsch etwas „mit Sinn“ zu tun. Nicht, dass die tägliche Arbeit nicht sinnvoll wäre, aber manchmal hat man doch das Gefühl, dass da noch etwas fehlt. So erging es auch Harald Grabher.

„So was machen.“ Der 38-jährige Lustenauer spürte bereits während seiner Studienzeit in Innsbruck, dass er mal „so was machen möchte“. Gemeint ist damit seine Arbeit bei der Caritas Vorarlberg. Nach einem Exkurs in die Privatwirtschaft - unter anderem als Sales Manager bei InterSky und den Austrian Airlines - verschlug es ihn nach Tansania. Dort arbeitete er zwei Jahre als „Technical Advisor“ bei Horizont3000. Die Arbeit dort habe ihm sehr gefallen und viel Spaß gemacht, schwärmt Grabher. Trotzdem sah er Tansania nur als Fenster.

Erster Einsatz: Dürre. Grabher ging wieder in die Privatwirtschaft und sah bald ein, „dass das nichts mehr für mich ist“. Er entschied sich, als Teamleader in Pakistan für die österreichische Caritaszentrale zu arbeiten. Grund: Er wollte näher am Menschen sein. Das könne man natürlich auch in der Privatwirtschaft, er habe sich aber dagegen entschieden. Seit Juni 2011 arbeitet Grabher für die Caritas Vorarlberg, seinen Schreibtisch hat er aber noch nicht oft gesehen. Sein erster Einsatz verschlug ihn direkt nach Afrika in die Dürre. Zwei Wochen mit viel Sinn.



Harald Grabher im KirchenBlatt-Gespräch. FELIZETER

Trotz unterschiedlicher Konfessionen verfolgen sie ein Ziel: Die Muslimin Khadijah Hawaja Gambo und die Christin Esther Ibanga setzen sich gemeinsam dafür ein, die Gewalt in ihrer Heimat Nigeria zu stoppen und Frieden und Versöhnung zu fördern.

SUSANNE HUBER

Jos war einmal begehrtes Ziel nigerianischer Urlauber. Umgeben von Bergen liegt die Stadt inmitten des zentralnigerianischen Josplateaus und ist bekannt für sein angenehmes Klima. Jos ist heute eine gefährliche Stadt. Die Angst ist ständige Begleiterin der Bevölkerung. Beinahe täglich kommt es in der Hauptstadt des Bundesstaates Plateau zu Anschlägen. Militärkontrollen prägen das Straßensbild der rund 860.000-Einwohner-Metropole. Jos ist trauriger Schauplatz von immer wieder aufbrechenden Konflikten zwischen Muslimen und Christen. Und sie ist Heimat von Khadijah Hawaja Gambo, einer Muslimin, und Esther Ibanga, einer Christin.

Genug von Leid und Schmerz. 2001 haben die massiven Zusammenstöße zwischen Christen und Muslimen begonnen. Bis heute sind dabei tausende Menschen getötet worden. „Ich habe durch die blutigen Anschläge zehn Familienmitglieder und zahlreiche Freunde verloren“, er-



„Wir haben genug



Die Muslimin Khadijah Hawaja Gambo (links) ist Lehrerin und Vorsitzende der Friedenskommission „Plateau State Muslim Women Peace Forum“. Die Christin Esther Ibanga (rechts) ist studierte Betriebswirtin und Pastorin der kirchlichen Gemeinde „Jos Christian Missions International“. Beide arbeiten in der neu gegründeten Organisation „Women Without Walls Initiative“ gemeinsam für den Frieden in Nigeria. KIZ/HUBER

zählt Khadijah. Jos ist eine geteilte Stadt mit muslimischen und christlichen Vierteln. „Wenn du als Muslimin christliche Gebiete betrittst, kann es sein, dass du angegriffen und im schlimmsten Fall auch getötet wirst. Umgekehrt ist es genauso; als Christin ist es gefährlich, muslimische Stadtteile zu betreten. Es gibt auch keinen gemeinsamen Markt“, so die Muslimin. Auch die Christin Esther Ibanga hat Freunde und Bekannte durch die Auseinandersetzungen verloren. „Ich denke, dass jeder hier in Jos unter der Gewalt leidet, direkt oder indirekt. Wir haben genug vom Schmerz, vom Leid, genug vom Blutvergießen, genug vom Hass. Vermehrt sind Frauen und Kinder Zielscheibe der Gewalt geworden. Das muss aufhören. Deshalb haben wir uns vor zehn Monaten dazu aufgefordert, gemeinsam für den Frieden zu arbeiten“, sagt Esther.

Misstrauen. Zunächst war es nicht einfach, zwei verfeindete Gruppen zu einen, sich die Hände zu reichen und eine Brücke zu schlagen. „Wir Christinnen haben Versammlungen gegen Gewalt veranstaltet und die Muslime



Frauen im nigerianischen Jos
sind der Gewalt müde. REUTERS

Spirale der Gewalt in Nigeria

Beim jüngsten Konflikt zwischen Christen und Muslimen in der nigerianischen Stadt Jos sind fünf Menschen getötet worden. Weitere zwölf Personen wurden schwer verletzt. Die Gewalt im Viertel Angwan Rubuka sei nach dem Tod eines muslimischen Schreiners ausgebrochen, gab die Polizei an. Ein Christ habe ihn getötet, daraufhin sei es zu Ausschreitungen gekommen. Jos liegt im Grenzgebiet zwischen dem muslimisch dominierten Norden Nigerias und dem christlich geprägten Süden des Landes. Immer wieder kommt es in dem Gebiet zu ethnischen und religiösen Konflikten. Öl ins Feuer gießt dabei die islamische Sekte

„Boko Haram“, die Gesamt-nigeria in einen islamischen Staat verwandeln will. Ein direkter Zusammenhang der Sekte zu den aktuellen Ausschreitungen wurde jedoch nicht bekannt.

Im Juni ist die Kathedrale von Maiduguri durch einen Bombenanschlag schwer beschädigt worden. Laut Oliver Dashe Doeme, Bischof von Maiduguri, richteten sich die Attentate aber nicht nur gegen Christen. Nach Angaben der Christlichen Vereinigung Nigerias wurden allein seit der Präsidentenwahl am 16. April, bei der der Christ Goodluck Ebele Jonathan im Amt bestätigt wurde, im Norden 300 Kirchen zerstört.



In Jos sind immer mehr Kinder und Frauen gezielten Anschlägen ausgesetzt. WOWWI

gelitten“

unter sich auch. Aber das Morden und Blutvergießen nahm kein Ende. So habe ich beschlossen, Khadija aufzusuchen. Anfangs war sie mir gegenüber sehr misstrauisch und es hat eine Zeit lang gedauert, bis auch ihr bewusst wurde, dass es notwendig ist, gemeinsam ein Zeichen zu setzen, mit einer Stimme zu sagen, dass wir kein Interesse an einer Politik haben, die darauf aus ist, dass sich Christen und Muslime gegenseitig die Köpfe einschlagen“, sagt Esther. Nachdem sie sich getroffen hatten, musste Khadijah Esthers Vorschlag, diesen Wahnsinn gemeinsam zu stoppen, erst einmal „seelisch verdauen“, bevor sie schließlich den Schritt an die Öffentlichkeit wagten. Seither treffen sich insgesamt 30 Musliminnen und Christinnen alle zwei Wochen an einem neutralen, geschützten Ort, einem Saal, der Eigentum der Regierung ist.

Workshops. Konkrete Schritte wider die Gewalt wurden schon eingeleitet, Konferenzen gehalten, Gespräche mit Regierungsmitgliedern geführt. „Geplant sind neben sportlichen Wettkämpfen in christlich-muslimisch ge-

mischten Teams auch Workshops mit Experten im Bereich Trauma-Heilung. Viele Menschen brauchen wegen ihrer tragischen Erlebnisse Hilfe von Psychologen“, so Khadijah. Die beiden Nigerianerinnen waren unlängst in Wien. Bei einer Veranstaltung der Organisation „Frauen ohne Grenzen“ zum Thema extremistische Gewalt haben sie über die Lage in ihrer Heimat berichtet.

Es geht um Macht. Die Konflikte im Vielvölkerstaat Nigeria mit 155 Millionen Einwohnern haben allerdings nicht nur religiöse Hintergründe. Vielmehr sind es politische, wirtschaftliche, soziale und ethnische Probleme, die bis heute nicht gelöst wurden. „Es geht darum, wer du bist, was du besitzt und wieviel Macht du hast“, so Khadijah. Dabei zählen die Muslime mit 50 Prozent der Bevölkerung und die Christen mit etwa 48 Prozent zu den dominierenden Gruppen in Nigeria. „Frieden kann geschehen, wenn wir versuchen, einander zu verzeihen und zu vertrauen. Wir wollen stolze Nigerianerinnen sein, unabhängig davon, ob wir Christen sind oder Muslime“, meint Esther.

SONNTAG

19. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr A), 07. August 2011

Komm heraus

Herauskommen aus der Höhle und sich Gott stellen. Ich bin da und öffne meine Sinne Seiner liebenden Gegenwart. IHN entdecken im Alltag, in überraschenden Momenten, da wo man IHN nicht vermutet. Seine ausgestreckte Hand ergreifen und das Leben wagen.

1. Lesung

1 Könige 19, 9a. 11–13a

Dort (am Gottesberg Horeb) ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch das Wort des Herrn erging an ihn: [. . .] Komm heraus und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.

2. Lesung

Römer 9, 1–5

Ich sage in Christus die Wahrheit und lüge nicht, und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist: Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz. Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind. Sie sind Israeliten, damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus, der über allem als Gott steht, er ist gegrienen in Ewigkeit. Amen.

Evangelium

Matthäus 14, 22–33

Gleich darauf forderte er die Jünger auf, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Spät am Abend war er immer noch allein auf dem Berg. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Darauf erwiderte ihm Petrus: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme. Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich! Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.





ROWAN / PHOTOCASE.COM

Gott
ist immer in uns,
nur wir
sind selten zu Hause.

MEISTER ECKEHART

WORT ZUM SONNTAG

Wo ist denn der liebe Gott schon wieder hin?

Meine zweijährige Tochter bekam vor einiger Zeit von ihren Großeltern eine kleine Halskette mit einem Schutzengel-Anhänger geschenkt. Ich erklärte ihr, dass die Kette bedeuten soll, dass der liebe Gott immer ganz fest auf sie aufpasst. Vor ein paar Tagen rutschte ihr der Anhänger hinten auf den Rücken und sie rief: „Mami, wo ist denn der liebe Gott schon wieder hin?“

Wo ist Gott? Diese Frage zieht sich durch die gesamte Menschheitsgeschichte, durch alle Religionen, diese Frage zieht sich auch manches Mal durch mein eigenes Leben. Elija erwartete Gott auf dem Gottesberg. Doch wie würde ihm Gott begegnen? Gott war nicht im Sturm, er war nicht im Erdbeben und auch nicht im Feuer. Elija erkannte Gott im leisen, sanften Säuseln.

Er ist da. Er ist da für uns, Er ist liebende Gegenwart. Er hält mich fest in Seiner Hand. Dennoch gibt es auch Momente im Leben, in denen Gott für mich nicht erlebbar, fühlbar ist, in denen ich mein Leben neben Ihm herlebe. Um Gott zu erkennen, muss man seine Sinne schärfen, sich Ihm öffnen. Innerlich still werden, die Antennen ausfahren: auf einer Bergtour, in einer Kirche, bei einem Abendspaziergang. Gottesberührung kann aber auch in Momenten geschehen, in denen ich es am wenigsten erwarte. Wenn ich den Müll runterbringe und diese eine Sache gut und mit Liebe mache. Wenn ich nachts ein weinendes Kind tröste, obwohl ich mich selbst vor Schlafmangel kaum wach zu halten vermag. Wenn ich ein offenes und verständnisvolles Ohr für einen genervten Kunden habe. Er selbst bricht dann in mein Leben ein, ist spürbar und fühlbar da – mitten in meinem Alltag findet Begegnung statt: Berührung zwischen Ihm und mir.

ZUM WEITERDENKEN

Gott in der Stille begegnen. Gott auf einem Berg begegnen. Gott in Menschen begegnen. Gott in Tätigkeiten begegnen. Gott in meinem Leben berühren. An Seiner Hand das Leben wagen, neuen Ufern entgegen.



STEFANIE KRÜGER

ist Pastoralassistentin in Dornbirn, St. Martin, derzeit in Karenz.

Die Autorin erreichen Sie unter

► sonntag@kirchenzeitung.at

STENOGRAMM

■ **Wiedereintritt.** Der frühere österreichische Formel-1-Weltmeister Niki Lauda möchte wieder in die katholische Kirche eintreten. Anlass dafür ist die Geburt seiner



Niki Lauda wird in die katholische Kirche wieder eintreten. REUTERS

Zwillinge vor rund zwei Jahren, die nun getauft werden sollen. Er sei noch zu Rennfahrerzeiten wegen des Kirchenbeitrags aus der Kirche ausgetreten, wird Lauda in einem Interview in der Tageszeitung „Kurier“ zitiert. „Ich werde aber der kritischste Katholik überhaupt sein“, so Lauda. In der Kirche müsse „schnell ein modernes Denken einsetzen.“

■ **Preis.** Bruno Forte, Erzbischof von Chieti-Vasto in Mittelitalien, erhält am 3. August den diesjährigen Theologischen Preis der Salzburger Hochschulwochen. Der 61-jährige Dogmatiker, der unter anderem in Tübingen studierte, zählt zu den profiliertesten Theologen in Italien.

■ **Protestaktion.** Die „ARGE Schöpfungsverantwortung“ startet eine Protestaktion gegen beheizte Straßenlokale. Mitglieder der christlichen Umweltschützer wollen Karten mit der Aufschrift „Stopp Klimawandel“ an Gäste und Passanten verteilen und damit auf die problematischen Folgen ungezügelter Energieverbrauchs aufmerksam machen.
► Infos: www.argeschoepfung.at

■ **Würdigung.** Der vatikanische Kultusminister Kardinal Gianfranco Ravasi hat den italienischen Dirigenten Riccardo Muti zu dessen 75. Geburtstag gewürdigt. Mit seinem „Werk der musikalischen Harmonie“ habe Muti die Grenzen des Schönen und Guten ausgeweitet, so Ravasi.

Katholische Arbeitnehmer/innen initiierten Internet-Projekt

Virtuelles EU-Parlament ins Leben gerufen

Die Katholische Arbeitnehmerbewegung hat ein neues interaktives Internet-Projekt zur Meinungsbildung und Mitgestaltung in der Europäischen Union gestartet.

Mit dem Projekt „Vote Europe Parliament“ wolle man unter www.vote-europe.net „Europa ins Wohnzimmer“ holen, betonen die katholischen Arbeitnehmerbewegungen (KAB) aus Österreich, Deutschland, Südtirol und der europaweite Dachverband der Laienorganisation in einer Aussendung.

An EU-Themen beteiligen. Im virtuellen EU-Parlament können sich die Internetnutzer informieren, Kommentare und Reden zu Europathemen abgeben und nicht zuletzt auch darüber abstimmen. Ausgangspunkt der Initiative ist die Überlegung, „dass die Zukunft Europas nicht allein in Brüssel entschieden werden sollte“, sagen die Initiatoren des Inter-



Ein Internet-Projekt der Katholischen Arbeitnehmer will die Meinungsbildung und Beteiligung an der EU stärken. WALDHÄUSL

netprojekts. Sie wollen auf Grundlage der von der Europäischen Union verfassten Position zur Zukunft des Integrationsprojekts („Europa 2020 – Strategie“) möglichst viele Menschen an den Zukunftsthemen der EU beteiligen.

Meinungsbildung. Derzeit wird auf der Internetseite über die Finanztransaktionssteuer abgestimmt. Man findet zum Thema nicht nur Pro-, sondern auch Contra-Argumente. Ergänzt wird die Meinungsbildung durch Debattenbeiträge der registrierten User. Künftig sollen auf diese Weise auch die Themen Nachhaltigkeit, Armut, Arbeit, Europäische Bürgerschaft oder Lebensstil behandelt werden. Man wolle nicht nur „bestehende Meinungen abfragen“, sondern einen möglichst breiten Prozess der Meinungsbildung mittels Internet initiieren, betonen die Betreiber der Website.

EU-gefördert. Das Projekt der kirchlichen Laienorganisationen wird von der EU im Rahmen des Programms „Europe for Citizens“ gefördert. Daher ist es ein Anliegen der Betreiber, „die Ergebnisse, Meinungen und Diskussionen an die europäischen Entscheidungsträger weiterzutragen.“ Nach jedem Abstimmungsprozess wird ein Newsletter als „Parlamentsprotokoll“ erstellt. Dieser soll neben dem Abstimmungsergebnis die besten Redebeiträge und Kommentare, die besten Zwischenrufe, das interessanteste Infomaterial sowie Literaturtipps und Arbeitsmaterial enthalten.

► www.vote-europe.net

Integration: Religion ist „Teil der Lösung“

Die Bedeutung von Religion für das Gelingen von Integration hat Staatssekretär Sebastian Kurz im Anschluss an ein informelles Treffen mit Vertretern der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ) unterstrichen. Integration erfordere, „Hürden und Vorurteile auch im Blick auf die Religion des jeweils anderen abzubauen“. Kurz sprach sich in einer gemeinsamen Aussendung mit der KAÖ-Präsidentin Luitgard Derschmidt kürzlich für einen gesamtgesellschaftlichen Zugang zur Integration aus. „Und hierbei kann Religion ein Teil der Lösung sein“, zeigte sich Kurz überzeugt. Er betonte seine Wertschätzung für das Engagement der KAÖ, „aktiv einen Beitrag für gelingende Integration zu leisten“.



Staatssekretär Sebastian Kurz betonte, dass der Katholischen Aktion beim notwendigen Abbau von Vorurteilen eine wichtige Rolle zukomme. ÖVP

Religionslehrer für Pflichtschulen gesucht

Wenn kommendes Schuljahr die rund 730.000 Schüler/innen, die in Österreich am katholischen Religionsunterricht teilnehmen, in ihre Klassen zurückkehren, kann es sein, dass das eine oder andere Lehrpult unbesetzt bleibt: Angesichts einer rollenden Pensionierungswelle, die auch vor Religionslehrer/innen nicht Halt macht, schlagen die vier kirchlichen pädagogischen Hochschulen des Landes nun Alarm: Es werden dringend junge Religionslehrer/innen gesucht, unterstreicht etwa der Leiter des Instituts für die Religionslehrausbildung an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems (KPH), Heribert Bastel.



Die südafrikanische Mädchen-Fußballmannschaft „Michael Rua Stars“ wird vom Hilfswerk „Jugend Eine Welt“ unterstützt. JUGEND EINE WELT

Fußball als Weg aus der Armut

Während die Japanerinnen nach dem Entscheidungsspiel am 17. Juli ihren Fußball-Weltmeister-Titel feierten, kämpfen junge Spielerinnen in Südafrika um mehr als nur das nächste Tor. Die entwicklungspolitische Organisation „Jugend Eine Welt“ unterstützt Hilfsprojekte, die über Sport und Ausbildung Mädchen und Frauen einen Ausweg aus der Armut zeigen möchten. Das Hilfswerk ist deshalb „Sponsor“ der „Michael Rua Stars“, einer Mädchen-Fußballmannschaft der „Michael

Rua School“ der Salesianer Don Boscos in Walkerville südlich von Johannesburg. Die Schule ermöglicht sozial benachteiligten Jugendlichen eine Ausbildung und eröffnet ihnen somit auch eine Perspektive für die Zukunft. Das Fußballprogramm der Einrichtung wird über Fördermittel etwa vom Österreichischen Sportministerium sowie über Spendengelder aus Österreich unterstützt. „Fußball ist ein tolles Mittel um junge Menschen anzusprechen“, so Reinhard Heiserer, Geschäftsführer

von „Jugend Eine Welt“. Viele Jugendliche kämen zu Beginn nur zum Fußballspielen in die Programme. Das gebe den Sozialarbeitern die Gelegenheit, mit ihnen in Kontakt zu treten und ihnen in weiterer Folge Hilfe anzubieten. „Jugend Eine Welt“ will mit der Kampagne „Fußball für Straßenkinder“ auf die schwierige Lebenssituation von Straßenkindern und benachteiligten Kindern und Jugendlichen aufmerksam machen.

► Infos: www.jugendeinewelt.at

Warnung der Bischöfe im US-Schuldenstreit

Am Höhepunkt des Schuldenstreits haben die katholischen Bischöfe die Parlamentarier/innen in Washington dazu aufgerufen, die Auswirkungen der geplanten Budgetkürzungen auf die Schwächsten stärker zu bedenken. „Der moralische Maßstab der Budgetdebatte ist nicht, welche Partei gewinnt oder welche mächtigen Interessen sich durchsetzen, sondern wie jene behandelt werden, die arbeitslos, hungrig, obdachlos oder arm sind“, heißt es in einem Brief an die Abgeordneten des US-Repräsentantenhauses. „Moralisch angemessene“ Maßnahmen zur Verringerung des Staatsdefizits seien notwendig.

Weltkirchliches Kinderschutzzentrum ab 2012

Als Konsequenz aus dem Missbrauchsskandal gründen die Erzdiözese München und die Jesuiten ein neues, weltkirchlich arbeitendes wissenschaftliches „Zentrum für Kinder- und Jugendschutz“, gab Kardinal Reinhard Marx kürzlich bekannt. Träger sind die Münchner Erzdiözese und die Päpstliche Universität Gregoriana der Jesuiten in Rom. Die Einrichtung werde zu Beginn 2012 ihre Arbeit aufnehmen. Am Zentrum wird in den nächsten drei Jahren u. a. ein weltweit einsetzbares, mehrsprachiges E-Learning-Programm entwickelt. Es diene dazu, kirchliche Mitarbeiter zur Prävention von Übergriffen an Minderjährigen zu schulen.

WELTKIRCHE

■ **Ägypten.** In Oberägypten ist es erneut zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Kopten und Muslimen gekommen. Anlass war eine neue Kirchenglocke im mehrheitlich von Christen bewohnten Ort Ezbet Jacob Bebawi in der Region Minja.

■ **Grenzkonflikt.** Der katholische Erzbischof von Belgrad, Stanislav Hocevar, hat die Gewalt an der Grenze zwischen Kosovo und Serbien verurteilt. „Eine echte Chance auf Versöhnung“ bestehe nur, wenn der Dialog zwischen den Ländern intensiviert werde, betonte Hocevar.



■ **Georg Ratzinger, Bruder von Papst Benedikt, veröffentlicht am 12. September ein Buch mit dem Titel „Mein Bruder, der Papst“.** Inhalt des Werks sind u. a. die Lebenserinnerungen des Papstbruders und vor allem die tiefe Beziehung der Geschwister. KIZ/KNA

In Unterhimmel lässt es sich gut leben



Im Fabriksgebäude von Josef Werndl lädt heute das „Café Drahtzug“ zur Rast. ERNST GRÜLL

Der „Himmel auf Erden“ sagen wir, wenn wir Glück empfinden. Manche Menschen leben ständig in einem Himmel, weil der Ort oder die Gegend, in der sie leben, den „Himmel“ im Namen trägt. In diesem Sommer stellen wir einige „Himmelreiche“ vor.

Landschaftsschutzgebiet. Die Menschen in der Stadt Steyr und in den Gemeinden Garsten und Sierning verfügen über eine Naturlandschaft, die sie sehr schätzen. Es ist ein Landschaftsschutzgebiet entlang des Flusses Steyr und heißt „Unterhimmel“. Zwei Naturschutzbereiche gehen hier ineinander über, die „Untere Steyr“ und die „Unterhimmler Au“. Der Fluss, der sich in Bäche und Teiche verzweigt, seine Schotterbänke und die Wege in den Auen laden ein zu baden, zu laufen oder im Spaziergang die abwechslungsreiche Landschaft zu genießen. Der Blick fällt dabei auf die Kirche von Christkindl, die gut sichtbar auf der Anhöhe über der Au steht.

Unterhimmel. Die Pfarr- und Wallfahrtskirche scheint der Grund dafür zu sein, dass die Gegend zu ihren Füßen Unterhimmel genannt wird. Die Geschichte der barocken Kirche geht auf den schwerkranken Ferdinand Sertl zurück. Er stellte um 1695 ein kleines Jesukind aus Wachs in eine Fichte und betete für seine Heilung. Nach seiner Genesung kamen zahlreiche Wallfahrende „zum Christkindl unterm Himmel“, was den Bau einer Kirche notwendig machte. 1725 wurde der heutige Bau fertiggestellt.

Doch die Anhöhe von Christkindl ist bereits davor als „Himmel“ bekannt gewesen, womit damals waldfreie Höhenlagen bezeichnet wurden. Denn der Wald, in dem die Fichte stand, wurde schon vor dem Wunder als „Wald Uderm Himel“ bezeichnet. Weiters verweist das Ortsnamenlexikon auf einen Eintrag aus dem Jahre 1577, in dem das Gebiet am Fluss als Unterhimmel, wohl in Abgrenzung zum Hügel, bezeichnet wird.

Seit dem Mittelalter besiedelt. Die Menschen, die hier leben, schätzen die Ruhe außerhalb der Stadt, die doch so nahe ist. Der Lärm von kleinen Handwerksbetrieben, die sich seit dem Mittelalter entlang des Himmlitzer Baches angesiedelt hatten, gehört einer vergangenen Zeit an, weiß Dr. Hans-Jörg Kaiser von der Steyrer Fachabteilung für Altstadterhaltung. Josef Werndl nutzte die Wasserkraft zur Energieerzeugung im großen Stil, nachdem er 1860 die Waffenfabrik in Steyr gegründet hatte. Er ließ am Bachufer ein Fabriksgebäude für den „Drahtzug“, die Erzeugung von Nägeln, errichten. Die große Zeit ging vorbei, die Arbeiter und ihre Familien verließen allmählich die Au. Heute sind die alten Gebäude wieder bewohnt. Junge Familien bauen aber weiter oben am Hang, wo es heller und sonniger ist. In einem der Häuser an der Unterhimmler Straße wohnen Menschen, die sich um Asyl beworben haben. Zwei davon haben sich in Christkindl taufen lassen und sind dem Himmel in ihrem Glauben näher gekommen.

Alte Obstsorten. Paradiesisch ist er, der Himmel auf Erden. Die Himmlitzer Streuobstwiese ist so ein kleines Paradies. Hier wurden alte und heimische Obstsorten gepflanzt, deren Früchte von der Bevölkerung für den Eigenbedarf geklaubt werden dürfen. Die Bäume haben Patinnen und Paten, deren Namen samt Information zur Obstsorte auf einem Stein neben dem Stamm eingra-

STICHWORT

Himmels-Orte

Der „Himmel“ kommt in zahlreichen Ortsbezeichnungen vor. Früher wurden hoch gelegene, fruchtbare, auch walddlose Fluren als Himmel bezeichnet. So findet sich zum Beispiel der Name „Himmelreich“ für markante Landschaftsformen, für Berge, Straßen und Ortschaften oder Ortsteile, die an Erhebungen gelegen sind.

Himmel auf Erden

Eine Reise zu Orten mit „himmlischen Bezügen“

Serie: Teil 1 von 5



CHRISTKINDL

In der Wallfahrts- und Pfarrkirche Christkindl steht ein kleines Jesukind aus Wachs, mit Kreuz und Dornenkrone in seinen Händen.

Auf die 10 Zentimeter große Gnadenfigur geht die Errichtung der Kirche zurück. Der kranke Ferdinand Sertl hatte es für seine Gebete in eine Fichte gestellt und war geheilt worden.

Bald kamen immer mehr Menschen, 1705/1706 wurden täglich bis zu tausend gezählt, das „Christkindl unterm Himmel“ zu verehren.

Durch den Einsatz von Abt Anselm Angerer von Garsten konnte bis 1725 die heutige Kirche errichtet werden.

In der Mitte des Hochaltares ist noch der originale Baumstamm zu sehen.

1950 wurde das Weihnachtspostamt in Christkindl eingerichtet und machte die Pfarrkirche weltbekannt.

Über der Unterhimmler Au erhebt sich die Wallfahrtskirche Christkindl. KIZ/CG (3)

viert ist. Noch sind die Bäume jung, doch in einigen Jahren werden sie zum Obstgenuss einladen, unbelastet von Dünger und chemischen Pflanzenschutzmitteln. Entstanden ist die Wiese in den vergangenen Jahren, als die Stadt zum Schutz vor dem Hochwasser einen Seitenarm der Steyr als Ablagerungsraum für Schotter anlegen ließ. Dabei wurde auf den Lebensraum zahlreicher Tierarten und die Landschaft so weit wie möglich Rücksicht genommen. Etwa 600 Pflanzenarten wachsen hier, zahlreiche davon sind in Oberösterreich als gefährdet eingestuft.

Das Wetter. Immer schon haben Menschen den Himmel und seine Phänomene beobachtet und für die Zukunft gedeutet. Wurde

früher das eigene Schicksal herausgelesen, versuchen sich heute Meteorologen an der Wettervorhersage. Auch in Unterhimmel hat sich das Wetter niedergeschlagen, namentlich im Himmlitzer Bach und in der Himmlitzer Wiese. Denn „das Wort ‚himmlitzen‘ leitet sich von ‚Wetterleuchten‘ ab“, meint Dr. Raimund Locicnik vom Stadtarchiv Steyr. Gewitter bieten sicher ein beeindruckendes Naturschauspiel. Doch es ist die Landschaft, die auf Körper und Seele eine besondere Wirkung hat, die manche als „magisch“ bezeichnen. Und es ist die Weite des Himmels, die zum Nachdenken darüber anregt, was der Himmel ist, was er sein könnte und was im Himmel sein könnte.

CHRISTINE GRÜLL



Für kleine und große Wanderer bietet das Landschaftsschutzgebiet Unterhimmel Erholung. Schotterablagerungen der Eiszeit gestalten das Tal der Steyr.



Wer auf den Gipfel eines Berges steigt, kann erfahren, dass sich die Welt in einem ganz neuen Licht zeigt: Verwandlung. KIZ/HUBER

ZEIT.WORT – VON P. ANSELM GRÜN - MONATLICH IM KIRCHENBLATT

Die eigene Verwandlung feiern

Am 6. August feiert die Kirche das Fest der Verklärung Jesu. An diesem Fest feiern wir in besonderer Weise unsere eigene Verwandlung.

Der Evangelist Matthäus erzählt uns, dass Jesus vor den Augen der Jünger verwandelt wurde (Metamorphose), dass er eine andere Gestalt angenommen hat. Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden blendend weiß wie Licht.

Wir feiern am Fest der Verklärung Jesu unsere eigene Verwandlung, dass bei uns etwas klar wird, dass das Trübe sich klärt und die eigentliche Gestalt zum Vorschein kommt, das ursprüngliche Bild, das Gott sich von jedem von uns gemacht hat. Manchmal dürfen wir solche Erfahrungen machen, dass uns auf einmal alles klar wird, dass wir unser wahres Wesen erkennen, unseren inneren Grund. Manchmal ist es die Begegnung mit einem Menschen, die uns verwandelt, manchmal das Gebet oder die Erfahrung von Liebe.

In einem neuen Licht. Jesus wird auf dem Berg verklärt. Beim Bergsteigen erfahren wir oft, dass sich für uns die Welt in einem neuen Glanz zeigt. Da leuchtet nicht nur die Welt um uns anders, sondern wir selber erfahren uns wie im Licht.

Mitten in der Verklärung erscheinen auf einmal Mose und Elija. Mose ist der Befreier und der Überbringer

der Weisungen Gottes, Elija der Prophet. Man könnte das so deuten: Wenn wir mit dem ursprünglichen Bild Gottes in uns in Berührung sind, dann sind wir frei, dann sind wir nicht mehr in Gefangenschaft und Abhängigkeit, sondern befreit von den Erwartungen der Menschen. Und wir kommen mit uns selbst in Ordnung. Wir tun von allein das Angemessene. Und wir sind Propheten wie Elija. Wir drücken etwas von Gott aus, das nur durch uns ausgedrückt werden kann.

Durchdrungen von Liebe. Wir feiern unsere eigene Verwandlung nicht nur am Fest der Verklärung, sondern in jeder Eucharistiefeier. Wir tun das, in dem wir unser Leben in den Gestalten von Brot und Wein, von Schale und Kelch, Gott hinhalten, damit er unser Leben mit seinem Geist durchdringe und uns hineinverwandele in unsere einmalige Gestalt, in der sich der Glanz Jesu Christi auf je ureigene Weise spiegelt und in dieser Welt aufstrahlt, zum Segen der Menschen.

Und wir feiern unsere Verwandlung in der Hoffnung, dass Gott nicht nur uns, sondern die ganze Welt immer mehr verwandele und mit dem Geist Jesu durchdringe. Teilhard de Chardin nennt das „Amorisation“, Durchdringung der Welt mit der Liebe Jesu Christi. Dann können wir überall Christi Liebe erleben: in der Natur, im Antlitz eines Menschen, in der Schönheit der Schöpfung.



P. Anselm Grün mit monatlichen Impulsen im KirchenBlatt.

Multikulti gab es immer schon und die Kunst zeigt, wie es auch heute klappen kann

So schlimm ist die heutige Jugend auch wieder nicht

Was haben der Nikolaus und André Chénier, Opernheld der Bregenzer Seebühne, gemeinsam – sie stammen beide aus der Türkei. Und beide sind sie doch wahre Musterbeispiele dafür, wie das Zusammenleben zwischen den Kulturen klappen kann.

VERONIKA FEHLE

Den hl. Nikolaus kennt man. Ja, das ist der, der am 6. Dezember – mit seinem Knecht Ruprecht im Schlepptau – das Goldene Buch aufschlägt und darüber, ob die Kinder auch schön brav waren, immer bestens informiert ist. Eigentlich aber war er ja Bischof von Myra, das in der heutigen Türkei liegt.

André Chénier, ein französischer Revolutionär und Dichter, bringt zwar keine Leckereien, dafür inspirierte er aber den italienischen Komponisten Umberto Giordano zu dessen 1896 uraufgeführten Oper „André Chénier“, die heute der heimliche Star des Bregenzer Festspielsommers ist. Aber zurück zu Nikolaus und dem historisch belegten André Ché-



Generalkonsul Nurray İnönü startete gemeinsam mit zwölf Jugendlichen ein erstes Kunstprojekt, das die Kulturluft überbrücken will.

FEHLE

nier und dazu, was die beiden Herren miteinander verbindet. Ihr Migrationshintergrund ist es, wie es heute doch so schön heißt. Den Nikolaus haben wir nämlich einfach mal so „eingebürgert“ und lassen ihn Dezember für Dezember gerne in unsere Stuben.

Und André Chénier, dem applaudieren wir noch bis 21. August Abend für Abend auf der Bregenzer Seebühne. Zwei Erfolgsgeschichten der Intergration also?

Geboren in Istanbul. André Chénier, klingt französisch. Ist es ja auch. Geboren aber wurde der kleine André im heutigen Istanbul. In der Alten Bankengasse Nummer 7, um ganz genau zu sein. Wieso das? Nun, Multikulti ist keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Das gab es schon früher. Und so kam es eben, dass Louis de Chénier gemeinsam mit seiner Frau Elisabeth Lomaca und ihren drei Kindern den diplomatischen Dienst im heutigen Istanbul antraten. Louis de Chénier war übrigens

eigentlich Tuchhändler, der die Gelegenheit – also die Diplomatie – beim Schopf packte und in der Türkei auf den großen Geldregen hoffte. Der kam auch, zumindest eine Zeit lang. Multikulti beziehungsweise Integration waren und sind da Stichworte für das friedliche Miteinander verschiedener Kulturen. Ein Weg dazu führt über die Kunst.

Schlicht und einfach null Bock. Die findet man zum Beispiel im Türkischen Generalkonsulat in Bregenz und einem guten Dutzend Jugendlichen. Es sind Jugendliche, die nichts anderes wollen, als gesehen werden. „Es gibt den Ausdruck der ‚Null Bock-Generation‘. Jugendliche, die anecken, die nicht genau wissen, wo sie hingehören“, erklärt der Generalkonsul der Republik Türkei, Nurray İnönütepe.



André Chénier, Opernheld der Festspiele 2011, ist ein Beispiel dafür, dass Multikulti funktionieren kann. FESTSPIELE/ANDEREART

Bei akutem „Null Bock“ gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten. Entweder man ignoriert jene, die aus der Reihe tanzen, oder man geht auf sie zu. Für zweite Lösung hat man sich in Bregenz entschieden und für die Kunst - Kunst von Jugendlichen und über Jugendliche. Eine Ausstellung gab es übrigens auch schon und was dabei auffällt: die heutige Jugend ist doch gar nicht so schlimm. Sie will doch nur akzeptiert werden.

Übrigens, das Kunstprojekt des Türkischen Generalkonsulats war ein Pilotversuch, der sofort mit Bravour bestanden hat. Man darf sich also künftig über ein Plus an multikulturellem Kunstschaffen freuen.

ZUR SACHE

Kreativ integriert man sich besser

Anstatt ständig über die heutige Jugend zu schimpfen und sich über ihr rüpelhaftes Verhalten zu mokieren, hat man im Türkischen Generalkonsulat in Bregenz einfach gehandelt. Ein Kunstprojekt wurde initiiert. Zwölf Jugendliche mit Migrationshintergrund waren die „Testpiloten“ und was da an Kreativität zu Tage befördert wurde, ist doch erstaunlich.

Nicht immer schimpfen. „Unter anderem hat uns das Land Vorarlberg bei diesem Projekt wirklich sehr unterstützt. Es war uns wichtig, diesen Jugendlichen eine Möglichkeit zu bieten, sich kreativ mit ihrer Lebenssituation auseinanderzusetzen“, kehrt der Generalkonsul der Republik Türkei, Nurray İnönütepe zum Ausgangspunkt des Kunstprojekts zurück. Es nutze wenig, ständig nur an den heutigen Jugendlichen herumzumäkeln, so İnönütepe. Es nutze bedeutend mehr, sich ihre Ängste und Probleme anzuhören, gemeinsam an Lösungen zu arbeiten und ihnen damit jenes zukommen zu lassen, wonach sie suchen - Aufmerksamkeit.

Wo bleibt das Ja? Was also beschäftigt gerade diese Jugendlichen? Sie ecken an, sie stehen zwischen allen Kulturen und Gesellschaften und wollen doch nur Aufmerksamkeit und das Ja der Umwelt, die bereit ist, sie zu akzeptieren.

Es verwundert also nicht, dass die zwölf Jugendlichen während des Kunstprojekts u. a. Kanalabdeckungen kreativ weiterverarbeiteten. Warum - weil sie darin ihren eigenen Alltag gespiegelt sahen. „Jeder trampelt über sie hinweg, keiner nimmt sie wahr und sie liegen irgendwo - völlig ignoriert - am Boden“, resümiert İnönütepe.

Das Kunstprojekt des Türkischen Generalkonsulats in Bregenz ist ein erster Ansatz zur so dringend notwendigen Aufmerksamkeit. Weitere sollen folgen.

Das fünfte Evangelium

Der „Jesus-Trail“ (Jesus-Weg) führt von Nazareth nach Kafarnaum am See Genezareth und berührt dabei viele biblisch belegte Orte. Gemeinsam mit Pilgern aus mehreren Ländern ist Agnes Juen aus Feldkirch im Februar dieses Jahres den 65 Kilometer langen Weg gegangen. Im KirchenBlatt-Interview erzählt sie von einem unerwarteten Beginn, Abgründen und spannenden Begegnungen.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE DIETMAR STEINMAIR



Der Einstieg in den Jesus-Trail war für Agnes Juen überraschend. Die „Ablagerungs-Situation“ besserte sich bald, in vielerlei Hinsicht.



Höhlen auf dem Weg ins Taubental. Vielleicht hat es sie schon zur Zeit Jesu gegeben. Dann hat auch Jesus sie gesehen.

KirchenBlatt: Was ist die Idee hinter dem Jesus-Trail?

Juen: Die Gründer des Jesus-Trails David Landis und Maoz Inon sind selbst schon viel gepilgert: nach Santiago de Compostela, auf den Spuren des hl. Paulus etc. Sie finden, dass sich die Heimat Jesu besonders eignet für Pilgerwanderungen, weil man auf kurzer Strecke von ca. 65 Kilometern durch die unterschiedlichsten Landschaften kommt. Jesus selbst ging diese Wege zu Fuß und vieles erinnert an seine Zeit. Die Idee ist geleitet von dem Wunsch, über das spirituelle Wandern in dieser Landschaft, die es schon vor 2000 Jahren gab, einen fußfesten, bodenständigen Zugang „zur Welt und zum Leben“ Jesu zu bekommen. Der bekannte Kirchenvater Hieronymus meinte, dass die Heimat Jesu das fünfte Evangelium sei.

„Jesus Trail“ ist eine eingetragene Marke. Handelt es sich um ein kommerzielles, touristisches Unternehmen, oder doch um ein spirituelles Angebot an Bibelfans?

Wenn ich die Parallele zum Jakobsweg ziehe, versteht man vielleicht am besten, worum es geht. Natürlich ist dieser Weg spirituell ausgerichtet für alle Interessierten am Pilgern oder am biblischen Hintergrund. Die kommerzielle und touristische Seite ist auch im Spiel, ganz klar - sie steckt aber erst in den Anfängen. Der „Jesus-Weg“ ist bei uns jedoch längst nicht so bekannt wie der Jakobsweg.

Die Gründer des Jesus-Trails vertreten eine „Hinterlasse-keine-Spuren“- Philosophie. Wie haben Sie diese Art von Öko-Tourismus erlebt?

Ich kenne Pilgerwege, bei denen man über weite Strecken durch wunderschöne Landschaften dahinzieht. Ich muss sagen, auf dem „Jesus-Trail“ war ich anfangs erst einmal geschockt. „Wie kann man denn neben Müllablagen in freier Natur die Wegführung eines solchen Pilgerpfades anlegen“, dachte ich mir. Es erinnerte uns in der Gruppe an vergangene Zeiten, wo es auch bei uns üblich war, den Abfall beim Autofenster hinauszuerwerfen. Es war ein absolutes Kontrasterlebnis zur Grundidee. Zum Glück änderte sich das schon grundlegend ab dem zweiten Tag, als wir von Kana in Richtung Sepphoris unterwegs waren.

Sie sind auf Schusters Rappen jene Wege gegangen, die vermutlich auch Jesus selbst vor zweitausend Jahren gewählt hat. Hat sich diese besondere spirituelle Qualität eines Pilgerweges bemerkbar gemacht?

Ja, angefangen bei dieser Erfahrung des Umgangs mit Müll. Ich versuchte praktische Schlüsse daraus zu ziehen. Einerseits die Schöpfungsverantwortung zu sehen, andererseits auch „Ablagerungen“ auf der spirituell-menschlichen Seite zu bereinigen. Dann war es das bewusste und achtsame Gehen, den Weg unter den Füßen zu spüren im Einklang mit dem Atmen und im aufmerksamen Hören, Sehen und Riechen. Täglich sind wir von den durchschnittlich fünfzehn Kilometern eine passende Wegstrecke auch in Stille gegangen. Inspirierend waren die berührenden spirituellen Impulse von Prof. Georg Fischer. Beeindruckend waren vor allem auch die Begegnungen und die Gastfreundschaft in den Unterkünften.

Inwieweit sind die Orte, die auch Jesus besucht haben soll, biblisch gesichert?

Wir wissen, dass einige Orte, wie Nazaret, Sepphoris, Kafarnaum und das Taubental, einen historisch belegbaren Hintergrund haben. Anders stellt sich dies mit Kana oder dem Berg Tabor dar. Da gibt es unterschiedliche Vermutungen. Prof. Fischer meint, dass Jesus die Wegroute - im Gesamten gesehen - sicherlich gegangen sein muss. Der Jesus-Weg beginnt in Nazaret, führt über Sepphoris und Kana zum Kibbuz Lavi. Von den „Hörnern von Hattin“ geht es weiter über den Berg Arbel einen steilen Pfad hinunter in das Taubental, durch Migdal bis nach Kafarnaum. Ein Weg würde bis zum Berg Tabor weiterführen. Unser eigener Pilgerweg führte uns dann durch das Jordantal nach Jericho und weiter nach Jerusalem hinauf.

Eine der Motivationen für den Jesus-Trail ist eine bessere Verständigung zwischen Nationalitäten, Kulturen und Religionen. Wie haben Sie das erlebt?

Schon die Wegführung macht diesen Aspekt deutlich. Die Route des Jesus-Weges ist so gelegt, dass wir mal in einem arabischen Dorf, mal in einem jüdischen Kibbuz, auch in einem drusischen Kloster waren. Es war span-



Immer wieder atemberaubende Ausblicke auf dem Jesus-Weg durch Galiläa. FOTOS: DR. CHRISTA LATTNER

nend als Christin diese Welten zu Fuß zu durchschreiten. Sehr bereichernd waren die Small-Talks und Begegnungen mit Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen. In Sepphoris trafen wir auf die antiken Kulturen der Ägypter, Griechen und Römer, die damals auch in dieser Multikultiwelt lebten, die mich faszinierte.

Was waren die schönsten Orte und Momente auf Ihrem persönlichen Jesus-Trail?

Genossen habe ich es, stundenlang in unmittelbarem Kontakt mit der Faszination Natur zu sein: die Föhrenwälder und Wiesenhaine mit plötzlichen und wunderschönen Ausblicken, wie etwa von den „Hattinshörnern“ auf das Gebiet rund um den See Genezareth. Es war für mich echt berührend, an den riesigen Höhlen im Taubental vorbeizugehen, auf die sich Jesus im Evangelium bezieht: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Lk 9,58). Durch das gleichmäßige stundenlange Gehen stellt sich der sogenannte Pilgerschritt ein: „Es geht“. Im Loslassen des Vergangenen und im Vorausschreiten in die Zukunft geht es im Hier und Jetzt durch die unterschiedlichsten Wegbedingungen und Erfahrungen weiter, mal beschwerlich, mal leicht und glücklich.



Prof. Dr. Agnes Juen arbeitet im Bereich Spiritualität und Glaubensbildung im Pastoralamt der Katholischen Kirche Vorarlberg. HEINZLE

Die Parallele zum Leben liegt auf der Hand. Diese Momente des „ganz bei mir Seins“ habe ich sehr geschätzt.

Es gab für mich auch die totale Überraschung, dass auf diesem Pilgerweg eine echte Kletterpartie mit dabei war. Abgründig und gleichzeitig faszinierend. Dies gilt auch für die Unterbrechungen, die wir uns gönnten, um tiefer in das Geheimnis vorzudringen, was mich mit dem Leben Jesu und seinem Unterwegssein in dieser Gegend verbindet. Gestützt war diese Erfahrung durch den Austausch und den einmaligen, unvergesslichen Zusammenhalt in unserer internationalen Gruppe mit zehn Pilger/innen. In Erinnerung werden mir auch die arabischen Kinder im Dorf Mash'had bleiben, die sich über uns fremde Leute freuten, entgegen der Vorwarnung, dass diese Kinder Steine werfen und böse seien.

Welche körperlichen Voraussetzungen braucht man für den Jesus-Trail?

„Besinnliches Wandern“ ist es für jene, die auch die kurze und steile Kletterpartie leicht schaffen. Schwindelfreiheit ist für diese Wegstrecke wichtig. Insgesamt reicht eine gute Kondition für fünf bis sechs Stunden Wanderung pro Tag.

Die beste Jahres-Zeit für den Jesus-Trail?

Wir waren im Februar unterwegs und haben angenehme Temperaturen und Wetterverhältnisse vorgefunden. An manchen Stellen gab es noch den winterlichen unbegehbaren Schlamm. Empfehlenswert sind die Monate März und April sowie September bis November. Im Sommer ist es zu heiß, im Winter verwandelt der Regen den Boden in einen lehmartigen Schlamm.

ZUR SACHE

Der Jesus-Trail

Der „Jesus-Trail“ ist ein 65 Kilometer langer Wander- und Pilgerweg in Galiläa in Nordisrael. Er verbindet wichtige Orte aus dem Leben Jesu sowie weitere historische Stätten. Der Jesus-Trail will Wanderern und Pilgern die Alternative bieten, die Wege Jesu unter den Blickpunkten von Authentizität, Abenteuer und Bildung selbst zu erfahren. Die eigentliche Jesus-Trail-Route beginnt in Nazareth und führt zunächst durch den Zippori National Park. Auf dem Weg liegen Kana, das Kibbuz Lavi, die Hörner von Hattin, Nabi Shu'ayb, der Arbel National Park, Migdal, Tabgha und der Berg der Seligspreisungen. Der Jesus-Trail endet in Kafarnaum am See Genezareth.

Die „Gründer“ des Jesus-Trails als Wanderroute mit Wegmarkierungen und Unterkünften sind David Landis und Maoz Inon. Für sie ist der Jesus-Trail eine Brücke, um Beziehungen und Verständnis zwischen Nationalitäten, Kulturen und Religionen im Nahen Osten zu bilden. Außerdem will der Jesus-Trail durch den propagierten nachhaltigen Öko-Tourismus ein wirtschaftlicher Impuls für das Leben der lokalen Bevölkerung sein.

► jesustrail.com



Jesus-Trail 2012. Univ.Prof. P. Dr. Georg Fischer SJ, Autor der mehrteiligen KirchenBlatt-Serie „Beten mit dem Volk Israel“, war Begleiter des Jesus-Trails, den Agnes Juen gegangen ist. Prof. Fischer wird von 30.8. bis 8.9.2012 wieder auf dem Jesus-Trail unterwegs sein.

Informationen bei Prof. Fischer
T 0512 507-8600
E georg.fischer@uibk.ac.at

SONNTAG, 7. AUGUST

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)
Aus der Klosterkirche in Lippoldsberg/Kassel. **ZDF**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
Geplant: Zum 100. Todestag von Gustav Mahler; Giora Feidman: „Musik ist ein Gebet ohne Religion“; Balduin Sulzer – Priester, Ordensmann und Opernkomponist; „Jazz-Messe“ oder Orgelmusik im katholischen Gottesdienst (Beitrag aus 1981). **ORF 2**

18.25 Uhr: Österreich-Bild – Passion im Steinbruch (Film)
Das Laienschauspiel vom Leiden und Sterben Jesu Christi vor der imposanten Naturkulisse in Sankt Margarethen hat Tradition. **ORF 2**

MONTAG, 8. AUGUST

20.15 Uhr: An die Grenze (Fernsehfilm, D 2007)
Mit Jacob Matschenz, Bernadette Heerwagen u.a. – Regie: Urs Egger – Autobiografisch gefärbter, gut gespielter Film, der intensiv und anschaulich die Situation eines jungen Mannes beschreibt, der 1974 seinen Wehrdienst als Grenzsoldat der DDR ableisten muss. **ZDF**

DIENSTAG, 9. AUGUST

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
„Die biblischen Plagen – Flucht aus dem Pharaonenreich“ (3). – (23.15) „Die sieben Todsünden: Zorn“: Dokumentarfilm zur Frage nach einem ‚gerechten Zorn‘. **ORF 2**



ORF/ZDF/JAMES E. CORNWALL

Di., 9.8., 20.15 Uhr: Geheimakte Mauerbau (Dokumentation)
Vor 50 Jahren wurde sie gebaut, ein mörderisches Bollwerk zwischen Ost und West. Die Berliner Mauer kostete Hunderten Menschen das Leben, und noch immer gibt sie Rätsel auf. Wie kam es wirklich zur Sperre der Sektorengrenzen in der Frontstadt des Kalten Krieges? Wer gab den Befehl, wer trug die Verantwortung? (Mi., 10.8., 23.00 Uhr, ORF 2). **ZDF**

MITTWOCH, 10. AUGUST

21.05 Uhr: Ötzi, ein Archäologie-Krimi (Dokumentation)
Er ist die älteste erhaltene Mumie der Welt – mit ihr wurde ein Tor in die Vergangenheit geöffnet. Der älteste bekannte Kriminalfall der Geschichte wartet auf seine Lösung. **3sat**

DONNERSTAG, 11. AUGUST

22.45 Uhr: Gomorra – Reise in das Reich der Camorra (Spielfilm, I 2008)
Mit Salvatore Abruzzese, Simone Sacchetti, u.a. – Regie: Matteo Garrone – Mehrfach ausgezeichnete Momentaufnahme aus dem Alltag der neapolitanischen Camorra. **ARD**

FREITAG, 12. AUGUST

20.15 Uhr: Tödlicher Kompromiss (Fernsehfilm, F 2006)
Mit Daniel Prévost, Ludmila Mikaël u.a. – Regie: Laurent Heynemann – Anhand eines authentischen Falls setzt sich der Film mit der Kollaboration in Frankreich auseinander. **arte**

SAMSTAG, 13. AUGUST

21.55 Uhr: Das Kaninchen bin ich (Spielfilm, D 1989)
Mit Mit Angelika Waller, Manfred Müller u.a. – Regie: Kurt Maetzig – Mit entlarvendem Humor treffend operierende Auseinandersetzung mit Politik und Gesellschaft der DDR. **BR**

Das Wort der Leser

Beten mit dem Volk Israel

Zur KirchenBlatt-Serie von Univ.Prof. P. Dr. Georg Fischer SJ,
KirchenBlatt Nr. 23 bis Nr. 30 2011

Zunächst möchte ich Herrn Univ.-Prof. P. Dr. Georg Fischer SJ zu seiner Artikel-Serie in 8 Teilen „Beten mit dem Volk Israel“ recht herzlich gratulieren. Als profund-er Kenner des Alten Testaments hat er meiner Meinung nach hervorragend - und methodisch ausgezeichnet gegliedert - in eben dieses Beten des Volkes Israel eingeführt. Er hat damit auch für die heutige Zeit viele konkrete Anregungen zum Gebet gegeben und überdies - jedenfalls mich - zu vermehrter Beschäftigung mit interessanten Texten des Alten Testaments angeregt.

Weiters möchte ich dem Vorarlberger Kirchenblatt gratulieren, dass es neben den vielen informativen Berichten aus unserer Diözese, aus Österreich und der Weltkirche solche Artikel bzw. Artikel-Serien bringt, die zu einem tieferen Eindringen in unseren Glauben und in die Bibel führen.

JOSEF BERTSCH, Nenzing

Wir freuen uns über Ihren Leserbrief! Kürzungen sind der Redaktion vorbehalten. Publierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Senden Sie Ihre Zuschrift bitte an:
► kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
► Vorarlberger Kirchenblatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

radiophon



FLORIAN HUBER

So 6.05 Uhr, Mo-Sa 5.40 Uhr: Morgengedanken
von Propst Dr. Florian Huber, Dom-pfarrer, Dekan von Innsbruck. **ÖR**

Religion auf Ö3. So zw. 6.30 und 7.00, **Ö3**

Zwischenruf ... von Pfarrer Michael Chalupka, Wien. So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. „Jesus, das Brot des Lebens“ (Joh 6,30-35). Kommentar: Oliver Dantine. So 7.05, **Ö1**

Motive. „Spät, aber doch“ – Eine evangelische Entschuldigungs-geschichte. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Sechs Fragen zur Gerechtigkeit“. Von Rudolf Taschner. Mo-Sa 6.57, **Ö1**

Religion aktuell. Mo-Fr 18.55, **Ö1**

Praxis. Fr 22.15, **Ö1**

Logos. „Sakramente, Sex und Sozialkritik“ – Der neue Jugendkatechismus der Kirche. Sa 19.04, **Ö1**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Rubbellos – Schatztruhe, Cash und Super Cash neu

Mehr Hauptgewinne bei Cash, Super Cash und Schatztruhe. Sie haben die längste Tradition und gehören zu den beliebtesten Rubbellosen der Österreichischen Lotterien: Schatztruhe, Cash und Super Cash. Jetzt präsentieren sich diese drei Lose mit mehr Haupttreffern.

Schatztruhe und Cash waren die ersten Sujets bei der Einführung des Rubbellosen im Jahr 1995. Sie erfreuen sich nach wie vor größter Beliebtheit und wurden jetzt noch ein bisschen attraktiver. Bei Schatztruhe gibt es nun 30 Höchstgewinne zu je 30.000,- Euro (bisher 25), die Anzahl der Cash-Topgewinne von 50.000,- Euro wurde auf 15 pro Serie erhöht (bisher 13). Eine Serie besteht sowohl bei Schatztruhe als auch bei Cash aus jeweils 15 Millionen Losen, die Gewinnausschüttung liegt jeweils bei 57,5 Prozent, der Lospreis wurde auf 2,- Euro angepasst. Bei Super Cash wurde nicht nur die Anzahl der 75.000,- Euro-Haupttreffer von 5 auf 7 erhöht, es wurde auch das Rubbelfeld um zwei Bonus-Zahlen erweitert. Das Super Cash Rubellos kostet 3,- Euro, eine Serie besteht aus 5 Millionen Losen, die Gewinnausschüttung beträgt 61 Prozent.

TERMINE

► **Tamino Trio.** Kammerkonzert. Robert und Agnes Wolf sowie Michael Vogt spielen Werke von Haydn, Hummel, von Weber und Piazzolla. Eine Veranstaltung von Kultur.LEBEN der Caritas VlbG. **Fr, 5. August, 20 Uhr,** Remise Bludenz.

► **Sommernachtsjazz.** Mit Christof Waibel (Stimme und Piano) und Robert Bernhard (Saxophon). Platzreservierung unter T 05576 42 808, E mail@moritz-restaurant.at **Fr, 5. August, 19.30 bis 22 Uhr,** Restaurant Moritz, Hohenems.

► **„Poetry in Motion“.** Improvisation mit Perkussion. Mit Improvisator Pierre Favre und seinem Schlagzeug auf den Spuren des Klages. Eintritt: 18 Euro. Info und Anmeldung: T 05550 2121 E propstei@propstei-stgerold.at **Fr, 5. August, 20 Uhr,** Propstei St. Gerold.

► **Orgelmatinee in Bregenz Herz-Jesu.** Genießen Sie eine Stunde Orgelmusik. Freier Eintritt. **Sa, 6. August, 11 bis 11.45 Uhr,** Pfarrkirche Bregenz Herz-Jesu.

► **Oper in Krumbach.** Die Schule für Gesang Petra Schulze führt im Rahmen einer Benefizveranstaltung „Don Giovanni“ (in deutscher Sprache) von W. A. Mozart auf. Infos: Petra Schulze, T 05513 30164. **Sa, 6. August, 20 Uhr,** Gemeindesaal Krumbach.

► **Orchestermesse.** Das Vokalensemble Kornmarkt Chor und das Streichquartett der Wiener Symphoniker spielen unter der Leitung von Wolfgang Schwendinger die Messe in G von Franz Schubert. Mit Lavinia Dames (Sopran) und Johannes Schwendinger (Bass) **So, 7. August, 9 Uhr,** Klosterkirche Mariastern Gwiggen.

► **Filmtipp: Wer wenn nicht wir.** Deutschland 2010, 124 min. Bernward Vesper und Gudrun Ensslin - die Geschichte einer bedingungslosen Liebe von den frühen 60er Jahre bis zum RAF-Terrorismus. Karten: T 05572 21973, www.fkc.at **Mi, 10. August, 21.30 Uhr;** **Do, 11. August, 19.30 Uhr,** Filmclub im Cinema 2000 Dornbirn.

► **Die Liebe (wieder) fließen lassen.** Ein Paarseminar mit systematischen Aufstellungen unter der Leitung von Yvonne Rauch und Manfred Buchacher. Anmeldung: Praxis Yvonne Rauch, T 0699 112 00 606, www.yvonne-rauch.at Kosten: Kursbeitrag 235 Euro, Vollpension 132 Euro/Person im DZ. **Fr, 12. August, 15.15 Uhr bis So, 14. August, 17 Uhr,** Bildungshaus St. Arbogast.

30. Fatima Schiffsprozession auf dem Bodensee

„Für ein vereintes Europa“

Eine der größten kirchlichen Veranstaltungen des Jahres rückt näher: Die Fatima-Schiffsprozession. Abfahrt ist am 15. August in Bregenz, Lindau und Rorschach.

Jedes Jahr machen sich rund 3.500 Pilger aus dem Dreiländereck Österreich, Deutschland und Schweiz auf, um sich an der Schnittstelle - der Fußacher Bucht - zu treffen. Begonnen hat alles vor 30 Jahren, als Ferdinand Andreatta aus Bludenz die Idee zur ersten Schiffsprozession auf dem Bodensee umsetzte. Seitdem treffen sich jedes Jahr zum Fest Maria Himmelfahrt die Prozessionschiffe aus Rorschach, Lindau und Bregenz und geben der Idee des vereinten Europas ein sicht-



Rund 3500 Pilger sind jährlich bei der Schiffsprozession dabei. FELIZETER

bares Zeichen. Ehrengast der heurigen Schiffsfahrt ist Bischof Dr. Elmar Fischer, der die Prozession an Bord des Sakramentschiffs begleiten wird.

► **Mo, 15. August, 20 Uhr,** Abfahrt der Schiffe in Bregenz, Lindau und Rorschach. Schiffsprozession. Info und Anmeldung: Fam. Madlener, T 05574 79436, Bregenz.

TIPPS DER REDAKTION



► **Pilgerwanderung nach Ziteil.** Europas höchstgelegener Marien-Wallfahrtsort (2450 m) überzeugt mit einem abwechslungsreichen, nicht allzu anstrengenden Aufstieg, und einer atemberaubenden Aussicht Die Tages-Pilgerwanderung führt von Hohenems zum Parkplatz Munter. Von dort erreicht man nach zwei Stunden Gehzeit die Wallfahrtskirche, wo um 11 Uhr der Gottesdienst mit Pater Markus Inama SJ beginnt. Infos: Hildegard und Werner Mathis, whm@mathis.vol.at, T 05576 74941, Kosten: insg. 56,50 Euro. **Sa, 20. August, 6 bis 18.30 Uhr,** Bahnhof, Hohenems.

► **Wiener Instrumentalsolisten.** Rudolf Gindhumer, Konrad Monsberger, Helmut Ascherl und Karl Eichinger spielen u.a. Werke von G. Mahler, E. Schulhoff, A. Berg, B. Blacher, G. Gershwin, G. Enescu, F. Poulenc, G. Miller und J. Garland. Karten: Stadtmarketing und Tourismus Feldkirch, T 05522 73467. **Mo, 8. August, 20 Uhr,** Schattenburg Feldkirch.



► **Laurentiusfest in Bludenz.** Wie jedes Jahr laden Pfarrer Msgr. Peter Haas und die Pfarrgemeinde Hl. Kreuz zum Patroziniumsfest des hl. Laurentius ein. Er ist nicht nur Stadtpatron von Bludenz, sondern auch Patron der Köche, die deshalb aus Vorarlberg, Deutschland und Liechtenstein kommen, um bei der Vorabendmesse mitzufeiern. Musikalisch wird der Gottesdienst vom Kirchenchor Heilig Kreuz untermalt. Anschließend lädt das Laurentiusfest unter den Linden am Kirchplatz zu einem Abend der Begegnung ein. **Sa, 13. August, 18 Uhr,** Laurentiuskirche Bludenz.

► **Abschlusskonzert der KISI Kids.** Als Abschluss der Kisi-Singtage „Versprochen ist versprochen“ zeigen die international bekanntesten Kisi-Kids, was sie im Rahmen der Singtage alles gelernt haben. Im Mittelpunkt ihres musikalischen Wirkens stehen Gott, die katholische Kirche und der Glaube. **Do, 11. August, 20 Uhr,** Kapelle des Landeskrankenhauses Bregenz.

Der Würde verpflichtet.

Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems



Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung. Termin auf Anfrage:

Tel. 05576/43111-0

www.krematorium.at

BEZAHLTE ANZEIGE

TERMINE

► **Die Sprache der Seele verstehen und lebendig werden.** Ein Seminar zur existenziellen und phänomenologischen Traumarbeit. Mit Psychotherapeut und Dipl. Theologe Günter Funke. Anmeldung: www.arbogast.at, T 05523 62501 28, E arbogast@kath-kirche-vorarlberg.at, **Fr, 12. August, 15.15 Uhr bis Mo, 15. August, 16 Uhr,** Bildungshaus St. Arbogast.

KLEINANZEIGE

MASSIVHOLZ

KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 076 15/22 91

IN EIGENER SACHE

Für die Ausgaben Nr. 32 (4. August) bis Nr. 35 (4. September) übernimmt Mag. Wolfgang Ölz die redaktionelle Leitung des Kirchenblatts. Sie erreichen die Redaktion unter T 05522 3485-147, E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Dr. Benno Elbs. Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner
Verlagsleitung und Marketing: Petra Baur
Abo-Verwaltung: Isabell Burtcher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon 05522 3485-0, Fax 05522 3485-6. E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner. E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 36,- / Einzelverkauf: Euro 1,-
Art Copyright VBK Wien
Druck: Vorarlberger Medienhaus, Schwarzach

NAMENSTAG



Clara Egger (Frastanz), Schülerin - „die Leuchtende“

Hoffnung gibt mir ...
meine Familie.

Besonders liegt mir am Herzen ...
ein erfülltes Leben zu führen...
es gibt viel Schlechtes auf der Welt und die Menschlichkeit ist oft „zweitrangig“ – wir müssen uns wieder zusammen tun...

Diese Person inspiriert mich heute ...

Die Sängerin „Pink“ ist eine selbstbewusste Frau und lässt sich nicht so leicht einschüchtern – sie „zieht es durch“, wenn ihr etwas wichtig ist...

Ich fühle mich Gott am nächsten ...

bei Beerdigungen glaube ich, dass es einen Grund hat, warum Gott diese Menschen zu sich holt und dass es ihnen besser geht...

Zuletzt gelacht habe ich ...
über mich selbst – so viel lachen wie möglich, finde ich wichtig.

Die hl. Chiara stammte aus der adligen Familie Offreduccio von Assisi. Statt standesgemäß zu heiraten, wurde sie Anhängerin des Hl. Franziskus, der sie sehr beeindruckte. ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

►7.8. Sixtus ►8.8. Dominikus ►9.8. Edith Stein ►10.8. Laurentius ►11.8. Klara v. Assisi L Jos 3,7-10a.11.13-17 E Mt 18,21-19,1 ►12.8. Joh. Franziska, Cantal ►13.8. Pontian und Hippolyt

HUMOR

Herr Neufeld geht zum Psychiater. „Herr Doktor“, sagt er, „es ist ganz schlimm. Ich fürchte, die Leute halten mich für einen Hund.“ Sagt der Arzt: „Sitz!“

Herr Weber geht mit seinem Pudel ins Kino. Der Pudel amüsiert sich prächtig und kommt aus dem Lachen gar nicht mehr heraus. „Das ist aber ein merkwürdiger Hund“, meint da die Sitznachbarin, „dass der so lacht.“ – „Ja, ich wundere mich auch“, flüstert Weber zurück, „das Buch hatte ihm nicht so gefallen.“

KOPF DER WOCHE: PROF. DR. FRIEDRICH STEINHÄUSLER, PHYSIKER

Ein Experte gegen Terror

Friedrich Steinhäusler ist international gefragter Experte für Risikoforschung. Der Physiker wird bei den heurigen Salzburger Hochschulwochen über „Terror und seine Auswirkungen auf die Gesellschaft“ referieren.

SUSANNE HUBER

Wenn es darum geht, Bedrohungsszenarien auf nationaler und internationaler Ebene zu minimieren, ist Friedrich Steinhäusler seit mehr als 20 Jahren der richtige Mann dafür. „Dabei liegt der Schwerpunkt auf minimieren, denn eliminieren kann man den Terror nicht. Es wird immer ein Restrisiko an Gefahr geben“, sagt der Universitätsprofessor

STEINHÄUSLER



„Wenn wir die zweite, dritte Generation der Immigranten, die mit niederländischem, deutschem oder österreichischem Pass EU-Bürger sind, nicht in die EU-Gesellschaft integrieren, werden wir ein großes Problem bekommen.“

FRIEDRICH STEINHÄUSLER

für Physik und Biophysik an der Universität Salzburg. „Das Terrorspektrum, das von Anschlägen bis hin zum Einsatz von Massenvernichtungsmitteln reicht, ist so riesig geworden, dass wir umfassende Sicherheitspolitik und Sicherheitsforschung betreiben müssen, um das in den Griff zu bekommen“, so der ehemalige Anti-Terror-Berater der NATO.

Dialog fördern. Die Ursachen für den Terrorismus liegen laut Steinhäusler „im Verlust der Dialogfähigkeit zwischen den verschiedenen Kulturen und Religionen und dem nicht ausreichend Zugeben, dass wir bei der Integrationspolitik versagt haben. Und zwar europaweit.“ In diesen beiden Themen sieht er auch die einzige langfristige Lösung des Problems. „Wenn wir den Dialog nicht schaffen und echte Integration nicht stattfindet, dann werden wir einander nicht verstehen. Und auf Unverständnis folgen im Extremfall Hass und Abneigung.“ Friedrich Steinhäusler ist auch Leiter des EU-Sicherheitsforschungsprogramms CAST für 27 europäische Länder. Hier geht es darum, ein Ausbildungsprogramm zu entwickeln, „wie man künftig – zusätzlich zur nationalen Ausbildung etwa der Polizei – Einsatzkräfte daraufhin trainiert, dass sie Extremsituationen und Großkatastrophen bewältigen, überleben und weiter den Bürgern helfen können.“

► www.salzburger-hochschulwochen.at

ZU GUTER LETZT

Plötzlich verziehen

Noch im Mai freute sie sich darauf, einem anderen Menschen das Augenlicht nehmen zu dürfen. Diese Tatsache und die Art, wie die „Erblindung“ vonstatten gehen sollte – nämlich durch eigenhändiges Einträufeln von Säure in beide Augen – löste in der westlichen Welt vor allem eines aus: Empörung und Unverständnis. Wenn man die Geschichte, die dahinter steckt, hörte, mischte sich ein weiteres Gefühl dazu: Mitgefühl ob des traurigen Schicksals der 32-jährigen Ameneh Bahrami, die im September 2004 ihr Gesicht und

ihr Augenlicht verlor, weil sie einen Heiratsantrag ablehnte. Majid Movahedi fühlte sich gekränkt und beschloss, ein Zeichen zu setzen. Mit Schwefelsäure. Im Gesicht von Bahrami. Die Iranerin sann nach Vergeltung und bekam auf der Grundlage der Scharia Recht: „Auge um Auge“ – im wahrsten Sinne des Wortes. Sieben Jahre hat sie auf den Termin gewartet und sich vor Kurzem plötzlich anders entschieden. Warum? Angeblich „wegen Gott, für mein Land und für mich selbst“. Ein gewaltiger Sinneswandel, denn noch im Mai übte sie nach eigenen Angaben für die Vollstreckung

des Urteils, im Juli hatte sie Movahedi verziehen. Sie fühle sich jetzt befreit, dass es nicht geschehen sei. Ihre Familie stehe hinter ihr und ihrer Entscheidung. Ein Rückhalt, den sie blind, fast taub und schwer körperlich behindert sicher brauchen kann.

SIMONE RINNER



Säure zerstörte das Leben von Ameneh Bahrami
JOT.PUNKT / FLICKR.COM